

# Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 74, Wilmers Str. 8/9  
Telegraphisch: 1006, 1078 und 1262 - Die Zeitung  
erscheint jeden Freitag  
Telegraphische Adressen: Textilarbeiter Berlin

**Beteiligt sich - Ihr nichts - Bereinigt alles!**

Anzeigen- und Verbandsgeber sind an Otto Rehm, Berlin D. 34  
Wilmers Str. 8/9 (Postfachkonto 6398), zu richten - Bezugs-  
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 9 RM. -  
Kunzeigenpreis 4 Mark für die dreispaltige Zeile.

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**



**Deutscher  
Textilarbeiter-  
Verband**

**Gleicher Lohn für  
gleiche Leistung!  
46 Stundenwoche!  
Gegen die Ausbeutung  
von Menschen**

*Dies wappst mich!  
Dies wappst mich!  
Dies wappst mich mit der Zeit!*

Gerrit Wiering

### Wir schreiten mit der Zeit.

Wir der Zeit schreiten heißt: bewußt und verantwortungsvoll leben. Der Deutsche Textilarbeiterverband bekennet sich hoch und stolz zu einem solchen Dasein. Würde er es nicht tun, zeugte seine fast vierzigjährige Geschichte gegen ihn. Weil er bewußt und ganz „Mit der Zeit ist“, konnte er die Zeit für seine Zwecke und Ziele nützen, konnte er wachsen, kämpfen und siegen. Nur weil sein tägliches Handeln und Streben immer und ständig von der Frage kontrolliert wurde: welche Aufgaben stellt die Gegenwart und Zukunft der Textilarbeiterchaft, waren Erfolge und ein Näherrücken zum Ziele möglich.

Der Verlauf der einzelnen Verbandsgeneralversammlungen und Konferenzen, der organisatorische Ausbau der Verbandsverwaltung, die vertretene Lohn-, Sozial-, Wirtschaftspolitik gibt Aufschluß, wie sehr sich die Antworten auf jene Frage änderten, wie oft neue Mittel in Vorschlag gebracht, neue Wege zum Ziele gesucht und beschränkt wurden, obwohl die Fragestellung doch die gleiche blieb.

Auch die im Deutschen Textilarbeiterverband sich zeigende Arbeiterinnen- und Jugendbewegung kann nur aus der steten Erweiterung des Aufgabengebietes verstanden werden. So wie in der Forderung nach Betriebs- und Wirtschaftsdemokratie, so wie in der Betriebsrätebewegung eine Etappe für die angestrebte sozialistische Wirtschaftsordnung anerkannt wird und diesen Gebieten entstammende Bestrebungen Förderung erhalten, genau so kann und darf nicht an der Tat-

Sicherung von Extraprofiten, müheloses Stärken der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung. Für die gesamte Textilarbeiterchaft bedeutet es die millirische Begrenzung ihres Lebenspielraumes, denn den Lohnbruch der Unternehmer hat auch der erwachsene männliche Arbeiter zu spüren, weil er stets in scharfer Konkurrenz mit den verbesserten Maschinen, vereinfachten Arbeitsverfahren und der billigen Arbeit weiblicher und jugendlicher Arbeitskraft gestellt wird.

### Gleicher Lohn für gleichwertige Leistungen

Ist daher kein unüberlegter Programmpunkt. In ihm ist vielmehr ein Mittel enthalten, daß bei richtigem Gebrauch die Unternehmerabsichten durchkreuzt. Lohnfragen sind aber Machtfragen. Umgekehrt kann die Gleichwertigkeit bestimmter Frauen- und Jugendlöhneleistungen nur vertreten werden, wenn die Unternehmer für sich nicht mehr „das gute Recht“ in Anspruch nehmen können. Organisieren der weiblichen und jugendlichen Textilarbeiter, Hinwegräumen von allem, was eine unberichtigte Sonderbehandlung des weiblichen und jugendlichen Menschen bringt, ist daher die Aufgabe, der wir uns zu unterziehen haben. Organisieren, jugendliche und weibliche Textilarbeiter für den Deutschen Textilarbeiterverband gewinnen, heißt nun aber nicht, sie unvermittelt in das hier gepflegte Leben hineinzubringen. Ihre seitherige Stellung erfordert einen Uebergang. Andererseits verlangt das natürliche Wesen von Frau und Jugendlichen noch mehr als die Möglichkeit zum Eingewöhnen. Es verlangt, Eigenes zur Entfaltung zu bringen. Das bedingt, daß das Verbandsleben von diesem Eigenen anzunehmen hat, wenn es das Gesamt- leben seiner vielen, ihm angehörenden einzelnen verkörpern will.

Für den Deutschen Textilarbeiterverband erwächst hieraus eine bedeutsame geschichtliche Mission. Da in den Reihen der

Und wie ein Tag den andern schafft und unaufhaltbar flieht und naht, so wirft auch du: bewußt voll Kraft! Denn Leben ist Genuß und Tat!

Subwig Löffler.

Berufsgenossen, denen er Führer und Berater sein will, Jugendliche und Frauen eine Mehrheit darstellen, ist er verpflichtet, zunächst und am stärksten sich mit jenen erwähnten Fragen auseinanderzusetzen und eine Regelung zu treffen. Sein besonderes Eintreten für den Ausbau des Arbeiterinnenjugendschutzes, sein Eintreten für seine gesunde Mutterschaft, seine Förderung nach hauswirtschaftlicher Entlastung für die erwerbstätige Frau, sein Bemühen, die weiblichen Mitglieder klassen- und organisationsbewußt zu machen, zeigt, daß er seine von der Zeit gestellten Aufgaben verstanden hat. Bei so bedeutungsvollen, das Einzelleben tief berührenden Fragen darf aber der Zeitgeist nicht nur in einer kleinen Schicht von Wissenden Pflege und Anerkennung finden. Jeder, der ihrem Gesinnungskreis zugehört, muß auch Träger solcher Geistes sein. Für die weiblichen Textilarbeiter ergibt sich daraus, daß ihr Auftreten und Handeln noch manches Kleinliche verlieren muß, wenn sie die Arbeiterinnen von heute, die Arbeiterinnen, denen die Zukunft gehört, sein wollen.

Der männliche Textilarbeiter hat das, was sich neu an seiner Kollegin zeigt oder erst zeigen will, nicht in Vergleich zu setzen zu dem, was früher der Frau als Eigentümlichkeit zugewiesen wurde. Er hat zu prüfen, wie weit verträglich das Neue mit unserem Wollen und wie weit können wir es diesem dienlich machen. Dieses gegenseitige Verstehen, dieses gegenseitige Verwerten der beiderseitigen Wesensunterschiede knüpft das Band der Einigkeit, sichert die Geschlossenheit in der Berufsorganisation, fördert die Impulse und stärkt die Werbe- und Anziehungskraft.

Hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband, erweckt bestimmt bei vielen Frauen Echo, wenn dieser Ruf zugleich eine Einladung für ein besseres, schöneres und Zukunft weisendes Zusammenleben darstellt.

### Die Frau, der 9. November und der Deutsche Textilarbeiter-Verband.

Am 9. November jährt sich zum neunten Male der Zusammenbruch des alten autokratischen Regimes. Die republikanische Staatsform löste die längst morsch und faul gewordene Staatsform, die Monarchie, ab. Mit der Monarchie gerieten die Privilegien der bevorzugten Klassen, des Adels und der Selbstaristokratie, die in den verschiedenen Wahlrechtsformen zum Ausdruck kam. An Stelle der Autokratie tritt die Demokratie. Die Staatsverfassung wird grundsätzlich geändert. Im Artikel 1 der republikanischen Staatsverfassung heißt es: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Neue staatsrechtliche Formen treten in Tätigkeit. Die bisher politisch unterdrückte Frau erhält die ihr bisher vorenthaltene politische Gleichberechtigung. Dieselbe ist verankert im Artikel 22 der Reichsverfassung. Die Frau besitzt innerhalb des Staatswesens die gleichen Rechte wie der Mann. Damit ist ein altes Unrecht, die Frau als unmündig zu behandeln, beseitigt worden. Die Frau hat längst einen Rechtsanspruch auf die politische Gleichberechtigung erworben. Schon ihr Mutterberuf hätte ihr dieses Recht sichern müssen. Die Frau im alten Staatswesen hatte wohl das Recht, das Schafott zu besteigen, aber das politische Staatsbürgerrecht wurde ihr verweigert. Das alte Unrecht war aber auch längst unhaltbar geworden, wenn man Betrachtungen über die Tätigkeit der Frau innerhalb

### Die Arbeitgeber rüsten!

Auch die Arbeitgeberverbände stellen Listen auf für die Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen.

Darum seid auf dem Posten, ihr Versicherten. Es handelt sich um euch und eure Familien, wenn ihr krank oder invalide werdet.

### Kümmert euch um die Wahlen!

Der Gesamtstand der Gesellschaft, der Wohlstand des Staatswesens resultiert immer aus der Arbeit seiner Staatsbürger, und da sind wir, daß gerade die Frau im Deutschen Reich schon frühzeitig in außerordentlich hohem Maße erwerbstätig war und hierdurch für die Gesellschaft und für den Staat hohe, wichtige Funktionen verrichtete, durch welche das Staatswesen erst gesichert wurde. Nach der Gewerbebeziehung des Jahres 1907 wurden in Deutschland 13 275 000 erwerbstätige Personen gezählt. Darunter befanden sich 3 382 000 weibliche. Im Jahre 1925 wurden 17 053 000 gewerblich tätige Personen, darunter 4 565 000 weibliche gezählt. Diese Zahlen beweisen, daß die Vorenthaltung der staatsbürgerlichen Rechte gegenüber den Frauen ein schlimmes Unrecht war. Am 9. November 1918 ist dieses Unrecht beseitigt worden. Damit war eine Idee der sozialistisch und gewerkschaftlich kämpfenden Arbeiterschaft verwirklicht.

Die politische Gleichberechtigung der Frau ist eine Voraussetzung für den Sieg des Proletariats in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Die politische Gleichberechtigung bedeutet aber in keiner Weise Gleichberechtigung in der Wirtschaft. Innerhalb der

### Die Durchführung der Gesetze

ist ebenso wichtig wie ihr Inhalt. Vom Ausfall der Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen hängt die Durchführung aller Arbeiterversicherungs-gesetze ab.

### Jeder Versicherte gehe zur Wahl!

jache vorübergegangen werden, daß Arbeiterinnen und Jugend ebenfalls eine Sonderbehandlung und Sonderfärbung im Rahmen des Verbandsganges bedürfen.

### Frauen und Jugendliche stellen die Masse des Textilproletariats.

Eine Masse, die sich seit Jahrzehnten fortgesetzt vergrößert und deren Umfang bei dem Tempo der betriebswirtschaftlichen Entwicklung für die Zukunft in keiner Weise abzuschätzen ist.

Weibliche und jugendliche Textilarbeiter teilen mit ihren erwachsenen männlichen Kollegen zunächst das gemeinsame Los der Arbeitnehmerschaft. Sie sind Arbeitnehmer, also wirtschaftlich unselbständig, sie sind Verkäufer von Arbeitskraft. Daneben unterscheidet sich aber ihre Stellung von der der letzteren durch die Bedingungen, die ihnen Natur und Gesellschaft auferlegt hat. Alles, was das Weib von dem Mann, den Jugendlichen von den Erwachsenen scheidet, was der Staat an besonderen Gesetzen gegenüber Frauen und Minderjährigen geschaffen hat, was Sitte, Brauch und Ueberlieferung aus anderen Lebensepochen hinzubringt, das benutzt heute der Unternehmer, um die Minderbewertung der weiblichen und jugendlichen Arbeitskraft zu begründen. Minderbewertung heißt bei den Unternehmern Minderbezahlung.

### Auch du ersehnt der Freiheit Licht...

Vom Wegrand bis zum Armengrab gehst du genau den gleichen Trab wie wir.

Dein Tagwerk ist wie meines schwer und Hunger leibest du so sehr wie wir.

Und bist du alt, so gehst du krumm mit einem Bekkelsack herum wie wir.

Auch du ersehnt der Freiheit Licht, gähst gern der Welt ein neu Gesicht wie wir.

Doch wer den neuen Tag will sehn, der muß dafür im Kampfe stehn wie wir.

Und bei nichts andres mehr im Sinn und heßt sich nicht daneben hin wie du.

Erich Grijar.

### Nein!

#### Eine Erinnerung zum 9. November.

Im Vordergebäude befand sich die Stadtschulabteilung der Armee. In dem kleinen Stübchen des Ueberwachungsstellen. Der Hof zwischen beiden war Tag und Nacht gedrängt voll von Ueberwachern, die von hier aus die Promenaden weitergeleitet wurden.

Er konnte ein derbes Fluchen heraus, dann schauten wir, der alte Wächter und ich, den Blick von den Karren auf, hinunter zum Ueberwacher.

„Was der Heilmann immer, was der Heilmann — — —. Vom der beginn Streifen immer Ueberwacher, vom Vater! — Sagen ihrer Kinder, von nur halb erfüllenden Nächten bei einem Weib — — —“

Und die nach vorn mußten ins unermüdbare Zerkleinern, dorthin, wo die Granaten so manchem von ihnen das Grab schaufeln würden. „Wenn die armen Kerle wüßten, was wir wissen! Sie tiefen bestimmt nicht mehr in den Wahnsinn“, sagte Feuerstein dann meist. Und wir duckten uns wieder über unsere Karren.

Es war ein geheimnisvolles Haus, das Vordergebäude, in dem wir arbeiteten. Nicht äußerlich. Außerlich war es ein ganz gewöhnliches zweistöckiges Haus, wie viele tausend andere auch. So grünlichweiß gefärbt, eine unsympathische Farbe war es übrigens, durchs Dach trogen eine Menge Telefonleitungen, der Eingang führte über den Hof, aber die Hausnummer war vorn, an der Straße. Sie hing nur noch an einem Nagel.

Also durchaus nichts Besonderes.

Aber im Innern, da ging ein Geipenit um: Die Wahrheit. Die Wahrheit über alles, was an der Front geschah.

Seit vielen Wochen wußten wir auch, wie diese Wahrheit hieß: Unabänderliche Niederlage.

Die geheften Befehle der Armeekorpskommandos, die Verzweiflung der Divisionsberichte, die Objektivität der Fliegeraufnahmen, die dürftigen Beschlagsmeldungen der Artillerie und die endlos langen Zahlenreihen der Licht- und Schallmeßtrupps, Gefangenausagen, Spione und Mittelsmänner — sie alle stellten fest: Unabänderliche Niederlage.

„Wir gewinnen den Krieg! Wir gewinnen den Krieg!“ drängten unaufhaltbar die roten Linien über die Planquadrante unserer Karten vorwärts. „Wir müssen zurück! — Wir werden überannt! — Hilfe! — Wir zerreißen! — Hilfe! Hilfe!“ schrien vergeblich die blauen — — —

Gleichgültig registrierten wir, melbeten weiter, zeichneten, nummerierten, wuzelten aus und schloßten alles in komplizierte Kartaschellen. Vorn soll die Erde Blut.

Dann und wann unterhielten wir uns etliche Minuten über das, was wir erfuhrten.

Damals, als Ludendorff nach dem Frieden telegraphierte.

Oder als vor Verdun eine Division Schmalen Deutschland vor dem durchbaren Siedel bewährte, einen Frontdurchbruch zu erleben. Als die Amerikaner ihre ersten Versuche mit einem neuen Gas unternahmen und gleichzeitig von mehreren Stellen der Front das

Entstehen gelte: „Die Masken schützen nicht! Wir sind ganz wehrlos!“

Um den 10. Oktober 1918 herum erhielten wir einen Stoß neuer Karten geliefert: Koblenz war darauf, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Bimburg. — —

„Da wollen wir ja zusehen, daß wir unsere Bildergalerie im Wirtshaus an der Lahn aufmachen können!“ sagte Belton. Wir lachten.

Vorn soll die Erde Blut.

An diesem Tage geschah unten, bei den Ueberwachern, folgendes: Es stand einer aus der großen Beltonne und las aus der Zeitung vor: Unter der Siegesfäule in Berlin hatte eine viele tausend Köpfe zählende Versammlung einmütig gegen die Annahme der Wilsonschen Waffenstillstandsbedingungen protestiert. Kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, bis zum Weißbluten — mußte Deutschlands Lösung sein.

„Wir wollen kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, bis zum Weißbluten wollen wir kämpfen!“ wiederholte der auf dem Delfisch, zerriß die Zeitung und stieg herunter.

Ein unheimliches Schmeigen war.

„Nein! Wir nicht!“ brüllte dann einer, und seine Stimme klang, als ob ihm vor Mut die Tränen über die Augen flossen.

„Nein! Ich nicht! Dazu sind mir meine Frau und meine Kinder zu lieb!“ und er nahm seinen Tornister und ging.

„Die Lumpen, die großen!“

„Weißbluten! In Berlin an der Siegesfäule!“

„Sollen die Speckköpfe, die verfluchten, doch weißbluten!“ „An Urch sollen sie mich ledern!“ — —

Sie gingen alle.

Hundert und etliche Gewehre standen und lagen verlassen im Hof herum.

„Sie sagen nein!“ flüsterte Feuerstein, er war ganz bleich.

„Ach, wenn sie doch alle nein sagten, es wäre vielleicht die Rettung vom Schrecklichen. Man hängt doch trotz allem noch ein bißchen an seinem Vaterland. Und wenn ich danke, daß mein schönes Eppingen genau so aussehen sollte wie Fleury oder Camières oder — — —“

Wirtschaft fühlt sich die Arbeiterklasse noch stark bedrückt und es bedarf des fortgesetzten organisierten Kampfes, um die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Arbeiterklasse durchzusetzen. Anfänge nach dieser Richtung hin sind gemacht. Das Betriebsrätegesetz ist der erste schlichter Versuch auf dem Wege zur Erwerbung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Arbeiterklasse. Um diese wirtschaftliche Gleichberechtigung zu erobern, gilt es aber, alle in der Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe tätigen Personen in eine einheitliche Kampffront zu bringen, mit dem Ziel, die wirtschaftliche Gleichberechtigung zu erkämpfen. Hier gilt es, daß die erwerbstätige Frau in der gleichen Weise, mit der gleichen Aktivität an den großen Wirtschaftskämpfen der Gegenwart teilnimmt, wie ihr männlicher Kollege.

Die politische Gleichberechtigung der Frau setzt selbstverständlich die Erfüllung wichtiger Staatsbürgerpflichten der Frau voraus.

Ohne die Erfüllung wichtiger Staatsbürgerpflichten gibt es kein Recht und ohne die Erfüllung hoher wirtschaftlicher Verpflichtungen, innerhalb der Kampforganisation der Arbeiterklasse seitens der Frau kann die wirtschaftliche Gleichberechtigung nicht erobert werden. Die Gleichstellung der Frau mit dem Manne erfordert von ihr lebhafteste Anteilnahme an den Kämpfen, an der Neugestaltung der politischen und wirtschaftlichen Rechtsformen. Die Frauen haben entsäufelt in politischer Hinsicht. Sie haben bei den Wahlen im großen Aus-

maß gemacht. Hier müssen die Textilarbeiterinnen Hand ans Werk legen. Sie müssen in unermüdlicher Kleinarbeit versuchen, alle die Frauen, die heute der Organisation noch nicht angehören, der Organisation zuzuführen. Sie müssen den Frauen vor Augen führen, welche Vorteile ihnen die Organisation bietet. Die eifrige Mitarbeit der Frauen innerhalb des Deutschen Textilarbeiterverbandes kann in wirtschaftlicher Beziehung Beförderung bringen und gleichzeitig aber auch die politischen Rechte, die die Frau am 9. November 1918 erhalten hat, fester verankern. Mit der alten Auffassung, daß die wirtschaftliche Kampfführung Sache des Mannes sei, muß endgültig gebrochen werden. Die Frau ist mündig geworden. Sie besitzt die gleichen Rechte wie der Mann und ist verpflichtet, ihre wirtschaftlichen Interessen selbst zu vertreten.

Die Erwerbung der Mitgliedschaft beim Deutschen Textilarbeiterverband ist der erste Schritt hierzu.

Die Frau trägt damit aber auch eine große Dankeschuld an diejenigen Institutionen der Arbeiterbewegung ab, die ihr die politische Gleichberechtigung erkämpft haben und die für ihre wirtschaftliche Gleichberechtigung ununterbrochen kämpfen. Die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage der Textilarbeiterklasse hängt von der Aktivität der in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mädchen ab. Wenn bisher die Löhne und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie recht ungünstig waren, so ist dies zum größten Teil auf die Teilnahmslosigkeit der Frauen innerhalb der Gewerkschaften zurückzuführen. Ihr Frauen und Mädchen, die ihr der Organisation angehört, rühtest deswegen die Saumfestigen, die Gleichgültigen, die Felgen auf. Sagt ihnen, daß sie die Pflicht haben, Schulter an Schulter mit der organisierten Arbeiterklasse zu kämpfen. Sagt es ihnen jeden Tag, zu jeder Stunde, zu jeder Minute. Hämmer es ihnen in die Köpfe, dann werden sie auch ihre Pflicht erfüllen und dann wird in um so höherem Maße der Deutsche Textilarbeiterverband die Interessen der gesamten Textilarbeiterklasse wahrnehmen können.

### Um Finanzen und Verwaltung.

Zwei Finanzminister.

Das Unglück Deutschlands ist, hintereinander zwei Finanzminister erlebt zu haben, die man sich anders gewünscht hätte. Der eine ist Dr. Reinhold, Zeitungsverleger aus Sachsen, der vor allem durch verwandtschaftliche Beziehungen der deutschen Industrie nahesteht. Liberal und Demokrat der politischen Zugehörigkeit nach, leitete dieser Reinhold die große Subventionierung der „notleidenden“ deutschen Wirtschaft ein. Er war es, der durch Ermäßigung der Umsatzsteuer der deutschen Industrie und dem deutschen Handel eine jährliche Liebesgabe von ungefähr 800 Millionen Mark sicherstellte. Auf ihn folgte Dr. Köhler aus Baden, von Haus aus Finanzbeamter. Ihm war es nicht so ganz leicht gemacht wie seinem Vorgänger Reinhold, sich als des Reiches Finanzminister „Vorbeeren“ zu holen. Er konnte der Industrie bei seinem Amtsantritt nur die Senkung der Realsteuern versprechen. Wenn der Minister auch bisher dieses Versprechen nicht einlösen konnte, es auch so gut wie widerzuerufen hat, so betrachtet die Industrie das Köhlerische Versprechen immer noch als einen Wechsel, der demaleinst eingelöst werden muß — und sollte diese Einlösung auch nur dadurch möglich sein, daß man das steuerfreie Existenzminimum des Arbeiters, Beamten und Angestellten zur Besteuerung heranzieht.

Es kommt aber im Grunde bei der Betrachtung dieser beiden Persönlichkeiten gar nicht darauf an, was sie getan haben. Ausschlaggebend ist, was sie nicht getan haben. Und so kommen wir zu der Frage der vielerörterten Finanz- und Verwaltungsreform. Reinhold hat von dieser Reform im großen und ganzen zwar schon — er ist einer der besten Katholiken unserer Zeit — aber leider nur durchaus platonisch gesprochen. Köhler machte einen schwachen Anfang mit dem Steuervereinfachungsgesetz. Aber auch er scheint in den ersten Anfängen stecken bleiben zu wollen. Ausgerechnet sind es die Rechtsparteien, auf die Köhler sich stützen muß, die hier die notwendige Initiative unterbinden. Da sind vor allem die Rechtskreise in Bayern, die sich den Luxus eines sehr teuren Verwaltungsapparates leisten, ohne sich Sorgen zu machen, wie das deutsche Volk diesen Apparat bezahlen soll.

Mit der täglich notwendiger werdenden Finanzreform muß eine radikale Verwaltungsreform verbunden sein. Man hat so oft davon gesprochen, daß die Rationalisierung, die Umstellung auf den größtmöglichen Leistungseffekt, gerade vor den Türen unserer Verwaltungsbureaucratie nicht haltmachen darf. Der Augenblick ist gekommen. Unsere ganze Verwaltung ist heillos überlastet. Es sei hier nur daran erinnert, daß die bayerische Verwaltung seit über hundert Jahren keine durchgreifende Reform erlebt hat und noch aus der Franzosenzeit stammt. Also aus jener Zeit, wo der Weltschmerz Kaiser, der Korse Napoleon, den Wittelsbacher zum König von Gottes Gnade machte und ihm die bayerische Königstrone aufs Haupt setzte.

### Große Kojinen im Saal.

Der Herr Reichsfinanzminister Dr. Köhler (oder vielmehr seine Kabinettskollegen) hatte vorerst mal andere Sorgen als Finanz- und Verwaltungsreform. Die Besitzblockregierung, deren Finanzminister Köhler ist, legte dem deutschen Volke drei Gesekentwürfe vor. Sie kosten, wenn sie Gesetz werden, dem deutschen Volke eine Menge Geld, ohne daß man sich im Kabinett augenscheinlich Sorgen darum gemacht hat, wie man dieses Geld aufbringen soll. Da ist einmal die Beamtenbesoldungsreform. Gut! Die Erhöhung der Beamtengehälter ist notwendig und kann nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Die für die Reform erforderlichen Mittel dürften dem Reichsfinanzministerium auch die wenigsten Kopfschmerzen machen. Anders sieht es schon mit dem sogenannten Liquidationsgesetz aus. Es handelt sich um die Entschädigung solcher Reichsangehörigen, die im Krieg ihr Vermögen im Auslande verloren haben. Man konnte im Weltkrieg im Schützengraben sein Leben lassen, ließ man aber blanken Taler in Paris oder London, so muß das Reich hinreichend entschädigen; eine Angelegenheit, die im ersten Falle nicht so genau genommen wird. An und für sich ist die Regierung nach dem Versailles Vertrag zu dieser Entschädigung verpflichtet. Eine andere Sache ist es aber, ob man nun unbedingt mehr als eine Milliarde für diesen Zweck ausmerzen soll, wie das die Regierung plant. Daß die Kleinen voll ent-

schädigt werden müssen, erscheint selbstverständlich. Das kostet auch nicht die Welt! Daß aber die Großen ihren Verlust nach Maßgabe der Goldentwertung noch ausgewertet haben wollen, ist ein Unfug. Und auch der Hinweis, daß die so vom Reich gegebenen Gelder schließlich nur dem Wiederaufbau deutscher Handelsagenturen im Auslande zugute kommen, ist eine Ingelegenheit, die man nicht auf Treu und Glauben hinnehmen soll.

Schlimmer noch als das Liquidationsgesetz präsentiert sich das Reichsschulgesetz. Dafür, daß die Lehrerschaft wieder verstaatet unter die geistliche Schulaufsicht gestellt werden soll, verlangt man vom deutschen Volk die jährliche Aufbringung von mindestens 400 bis 500 Millionen Mark. Das deutsche Volk soll einen Rückschritt, eine kulturelle und schließlich auch eine wirtschaftliche Gefahr, die Konfessionalisierung der Volksschule mit vermehrter Steuerlast bezahlen. Es ist kein Wunder, daß sich gegen dieses Ansinnen auch Kreise wehren, die der Rechtsregierung sehr nahestehen, daß die Empörung im ganzen Volke, besonders aber in der Lehrerschaft, auch in der katholischen Lehrerschaft, aufflammt. Aber die höhere Politik fordert die Konfessionalisierung der Schule, und die beiden in Frage kommenden Minister, Köhler und von Reudell, tun ihre Pflicht, wenn wir auch diesen Eindruck haben, daß sie für ihre Person lieber außerhalb des ganzen Spieles wären.

### Ausgaben ohne Deckung.

Vorläufig steckt mal erst Dr. Köhler in der Klemme. Erster

## Die Reaktion siegt —

wenn die Masse gleichgültig ist. Das gilt auch bei den Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen. Diese sind wichtiger als viele glauben, denn die Organe der anderen Versicherungsorgane und auch die Versicherungsbehörden sehen sich genau so zusammen wie die Ausschüsse der Krankenkassen, weil diese der Wahlkörper für die anderen Organe und Behörden sind.



Wer die Liste der Gewerkschaften wählt, wählt zugleich

## hohes Krankengeld und hohe Rente!

Grundlag jeder gesunden Finanzpolitik muß sein, keine Ausgaben zu machen, ohne für Deckung zu sorgen. Hier hapert aber bei den Plänen des Reichskabinetts. Köhler meint, so weit die Beamtenbesoldungsreform in Frage kommt, es wird vorläufig noch gehen, obwohl beste Sachkenner behaupten, daß wir schnarstracks in eine Defizitwirtschaft hineinsteuern. Jedenfalls scheint sich Köhler keine allzugroßen Sorgen zu machen, wie es nachher wird. Wie man die Mittel für die Bekämpfung der Volksschule aufbringen will, darüber hat man sich augenscheinlich auch noch keine Sorgen gemacht; wenn man auch die Konfessionalisierung der Schule unbedingt will. Oder denkt man daran, die Lasten einfach den Gemeinden aufzuhalsen? Was früher oder später zu der schon oben angedeuteten Gefahr einer Ermäßigung des steuerfreien Einkommens führen muß. Für das Liquidationsgesetz glaubt der Reichsfinanzminister Reichsbahnaktien verkaufen, also im Grunde genommen Staatsvermögen verwenden zu können. Hier ergeben sich aber schon Verwickelungen. Der Reichsfinanzminister hat auch dafür zu sorgen, daß die Reparationszahlungen nach dem Dawesplan sichergestellt werden. Der Agent für Reparationszahlungen, der Amerikaner Parker Gilbert, ist aber der Auffassung, daß die Befehlsmacherei der Rechtsregierung zu einer dauernden Erhöhung von Steuern führen muß die später die Sicherheiten für die deutschen Reparationszahlungen vermindern. Jedenfalls soll Parker Gilbert das dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler in einem Schreiben mitgeteilt haben. Wie die Dinge liegen, scheint sich die Kritik Gilberts in erster Linie gegen das Liquidations- und das Schulgesetz zu richten. Die Notwendigkeit einer Erhöhung der Beamtengehälter hat Gilbert früher eindeutig anerkannt.

### Und er schrieb ihm einen Brief —

Daß der Reparationsagent, selbst zur außergewöhnlichen Zeit, Kritik an der deutschen Finanzpolitik übt, ist kein gutes Recht. Damit haben sich die Parteien einschließlich der Deutschen Nationalen bei Gelegenheit der Londoner Abmachungen im Jahre 1924 ausdrücklich einverstanden erklärt. Ungewöhnlich sind nur die näheren Umstände dieses Gilbert-Briefes. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Reparationsagent diesen Brief auf Aufforderung und auf Wunsch des Reichsfinanzministers geschrieben hat. Es ist also hier der Autor, der sich die Kritik bestellt.

Alle Welt wird fragen weshalb, warum, wozu? Gilbert schweigt wie immer. Das Kabinett berät, Köhler redet in Zahlen und soll nebenbei weiter mit Gilbert verhandeln. Das Ende des Stücks ist also abzuwarten. Sucht Köhler in Gilbert den Mann mit der größeren Autorität, mit den besseren Mitteln? Es ist lieblich, für etwas, was man nicht direkt beweisen kann, auf Umwegen, also indirekt, den Beweis zu erbringen. Soll die Finanz- und Verwaltungsreform durch eine Initiative Gilberts eingeleitet werden, was hinterher für die Rechtsparteien noch eine gute Wahlparole abgibt? Will man das mißgeratene Lieblingskind Bayerns auf das die Rechtsregierung politisch so sehr angewiesen ist, den großen Wadegogen aus Nordamerika zur Behandlung übergeben? Damit es dem Reich nicht immer wieder auf der Tasche liegt und endlich mal lernt, seinen verlotterten Verwaltungsapparat und seine Finanzen in Ordnung zu bringen. Will man über den Reparationsagenten den bayerischen Föderalismus, den Widerstand der bayerischen Rechtsparteien brechen? Oder treibt man doppeltes Spiel mit der Beamtenbesoldungsreform? Tatsache ist, daß man bei der diesmaligen Erhöhung der Beamtengehälter auch den kleinen Beamten gegeben hat, aber

## Warum ist das Krankengeld

## so niedrig?

Wesh du dich um die Krankenkasse nur kümmerst, wenn du krank wirst.

Mitarbeiten mußt du. Zunächst mußt du dich an den Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen beteiligen. Diese sind der Grundstein, auf dem aufgebaut werden muß.

## Jeder wähle die Kandidaten der Gewerkschaften!

maße, der reaktionären Partei, dem schlimmsten Feind der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frau, ihre Stimme gegeben. Man entschuldigt dies wohl mit dem Mangel politischer Schulung. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht entschuldigt die Frau in ihrer ganzen Einstellung gegenüber den Kämpfen, die die Arbeiterklasse zu führen hat. Daß die Frau weniger aktiv eingreift, ist verständlich. Ihre Mutterpflichten hindern sie vielfach daran. Aber immorhin müßte das Verhältnis der Frauen, die die wirtschaftliche Kampforganisationen mit füllen, weit stärker sein.

Der Anteil der Frauenarbeit ist seit 1907 von 51,2 Proz. auf 57 Proz. gestiegen. Dieses ungeheure Wachstum der Frauenarbeit in der Textilindustrie zeigt, daß eine große Umschichtung innerhalb unseres gesamten Volkstörpers stattgefunden hat. Zweifellos sind aus früheren Mittelstandsschichten große Teile in das Proletariat herabgestoßen worden, die die Zahl der Erwerbstätigen vermehren. Die Textilindustrie hat viele aus dem früheren Mittelstand stammende Frauen und Mädchen aufgezogen. Die aus dem Bürgertum stammenden Elemente sind meist noch von bürgerlichen Anschauungen befangen. Sie können sich nicht ohne weiteres einordnen in das Kampfheer der klassenbewußten Arbeiterklasse. Aufklärung ist deshalb dringend notwendig.

Hier Wochen später sagten sie alle nein! Wenn sie nur auch zu ihrer Zukunft so entschieden ja gesagt hätten. Bruno Vogel.

## Humor und Satire.

### Nackte Tatsachen.

Auf der Börse war ein Leben wie im Sommer. Glücke Kurse plagten jeden endgültig. Anders kommen in besonnene Höhen. Der Gott, der Rosen, Tulpen und Narzissen wachsen ließ, der schenkte den Börsianern einen großen Tag. Es war, beiseiden ausgedrückt, markerschütternd. Als man sich dergestalt betätigte, kommt durch die heiligen Hallen ein junger Mann geflogen, der es offenbar phantastisch eilig hat.

Es irrt der Mensch, solange er strebt. Das Börsianerchen pendelt von einem Fleck zum anderen. Sucht aus Selbststräften und kann nicht finden, sintemal er den merkantilen Tempel erst flüchtig kennt. Das hindert ihn nicht, von heißem Begehren übermannt zu werden. Er steht um Rat: „Bitte schön, wo ist die Toilette?“ Der Angesprochene war ausgerechnet: Karl Fürstenberg. Fürstenberg blüht in tiefer Kümmeris auf den jungen Mann, der von einem Bein aufs andere tritt. „Toilette... jibts nicht. Hier beiseht einer den anderen!“

Dem deutschen Volke wurde ein neuer Reichstag beschert. Erster Sitzungstag. Manches neue M. d. R. rauscht in den Saal. Auch Frau Dr. Bist, die Demokratin, kann nicht umhin, ihre Wenigkeit über die Schwelle zu legen. Die Länge dieser Dame, die nur von ihrer Wagerkeit übertrifft wird, bannt alle Blicke. „Jetzt ist das Bibelwort in Erfüllung gegangen!“ entfuhr es dem Zentrumsabgeordneten Pfeifer. „Welches Bibelwort?“ will Fehrenbach wissen. Pfeifer erklärt: „Kennst du nicht die Prophezeiung der Klagelieder Jeremia: Es wird über uns kommen eine große Dürre!...“ (Aus Bruno Danuels Buch: „Nackte Tatsachen“, Eydillen-Verlag, Dresden.)



doch nur, um den großen noch mehr geben zu können. Soll dieses Verlehen jetzt über den Reparationsagenten korrigiert werden? Das sind alles Vermutungen, die sich aus dem Schreibebrief Gilbert-Röhler von selbst ergeben.

**Spiel der Dilettanten.**

Abschließend müssen wir bemerken, daß wohl kaum eine Regierung in der deutschen Republik mit einem derartigen Dilettantismus gearbeitet hat, wie das das gegenwärtige Kabinett tut. Die Gilbertsche Kritik hat ihre Schatten geworfen. Die Frage, ob Deutschland die Reparationszahlungen leisten kann oder nicht, ist im unruhigsten Moment angeschnitten worden. In Schweden behauptet der bekannte Ökonom Cassel, der Dawesplan müsse zusammenbrechen. In England beweist einer der Väter des Dawesplans, der Präsident der Midlandseisenbahn Sir Josiah Stamp so ziemlich das Gegenteil. Das Richtige muß die Praxis lehren. Schlimmer als solche Debatten ist jenes Wort, das in die Reparationsdebatte geworfen wurde, und das besagt, Deutschland verschulde sich bei Amerika so gut und so schnell es kann, um so den Dawesplan zu unterminieren. Das ist ein böses Wort. Es kann unter Umständen unheilvolle Früchte tragen und ist keineswegs geeignet, eine sachliche Versorgung unserer Wirtschaft mit Auslandskapital sicherzustellen. Das Wort ist ebenso bedenklich wie jene Aeußerung von Angehörigen der staatlichen Bureaucratie und der Wirtschaft, daß die gegenwärtige gute Konjunktur in Deutschland nur darauf beruhe, daß wir Auslandsanleihen aufzehren. Also vom Pump leben. So falsch dieses Wort auch ist und so sehr es die wirklichen Grundlagen der deutschen Konjunktur außer acht läßt, so sehr läßt es doch politische und volkswirtschaftliche Überlegungen vernünftigen.

Aber jedes Volk hat schließlich die Führer, die Regierung, die es verdient. Notwendig ist bei der bevorstehenden Wahl, mit dem roten Stimmzettel hier Ordnung zu schaffen.

**Politische Wochenchau.**

**Schwierigkeiten des Bürgerblods.** — Die Denkschrift des Reparationsagenten. — Wirtschafts- und finanzpolitische Auseinandersetzungen. — Kurze Tagung des Reichstags. — Um die Todesstrafe.

Die Regierung des Bürgerblods kann nicht länger verbergen, daß sie sich in einer außerordentlich schwierigen Situation befindet. Der Reichsfinanzminister hat den Beamten am 11. September eine große Reihe von Versprechungen gemacht; vorläufig ist es aber noch höchst ungewiß, in welcher Form die Besoldungsvorlage durchgeführt werden kann. Die Finanzlage des Reichs ist vollkommen unübersichtlich; der Reichsfinanzminister will zwar die Kosten für die Erhöhung der Beamtenegehälter im Reich aus den laufenden Einnahmen decken können, er lehnt es aber ab, zu der Erhöhung der Beamtenegehälter in den einzelnen Ländern und Gemeinden etwas beizutragen. Darüber ist es zu einer argen Verstimmung zwischen ihm und einem Teil seiner Partei, dem Zentrum, gekommen, außerdem zeigt sich große Unzufriedenheit bei der Bayerischen Volkspartei, die gleichfalls zur Regierung des Bürgerblods gehört. Die Deutsche Volkspartei macht bei der Beratung der Schulvorlage gewisse Schwierigkeiten, die Deutschnationalen treiben trotz aller „Richtlinien“ offener als je zuvor monarchistische Propaganda. Zu alledem ist noch eine Denkschrift des Agenten für Reparationszahlungen, Parter Gilbert, gekommen, in der er sich in sehr kritischer Weise über die Finanzlage des Reichs ausspricht.

Diese Denkschrift des Reparationsagenten hatten die Deutschnationalen zum Anlaß genommen, um eine Hege gegen die Linksparteien zu beginnen, weil sie durch Annahme des Dawes-Paktes dem Deutschen Reich die Oberhoheit über sein Finanzwesen genommen hätten. Ganz abgesehen davon, daß die Deutschnationalen selbst, allerdings nur zur Hälfte und gegen die Zusage einiger Ministerpräsidenten, dem Dawes-Pakt zugestimmt haben, stellte es sich bald heraus, daß die Denkschrift des Reparationsagenten vom Minister Dr. Köhler selbst veranlaßt worden war. Er wollte nämlich, bevor noch der übliche Bericht des Reparationsagenten über den Fortgang der Ausführung des Dawes-Paktes fällig war, dessen Meinung über die finanzielle Situation des Reichs haben. Parter Gilbert hat also keineswegs die Hoheitsrechte beeinträchtigt, wie es die Deutschnationalen behaupteten. Aus diesem Hin und Her ergab sich aber die Notwendigkeit, gründlicher als sonst die finanzielle und wirtschaftspolitische Situation des Reichs zu besprechen. Die Sozialdemokraten hatten das Verlangen danach schon in ihrer Interpellation im Reichstag ausgedrückt, die bürgerlichen Parteien verhinderten deren Beratung. Schließlich wurde aber die Regierung durch das Eingreifen des Reparationsagenten doch gezwungen, Rede und Antwort zu stehen.

Die Erörterung darüber wurde in den Haushaltsausschuß des Reichstags verlegt. Eigentlich wollte man nur die Einnahmehöherung beraten, diese Vorlage rückte aber in den Hintergrund, um Raum für die großen wirtschafts- und finanzpolitischen Auseinandersetzungen zu schaffen. Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler behauptete, daß voraussichtlich das gegenwärtige Finanzjahr mit einem Ueberschuß von rund 300 Millionen abschließen werde, so daß nach der Deckung der außerordentlichen Ausgaben noch ein Reibrtrag von 200 Millionen Mark über den voranschlag hinaus übrigbleibe, die auf das nächste Jahr übernommen werden könnten. Um die völlige Klarheit zu schaffen, wurde auf Antrag der Sozialdemokraten beschlossen, auch noch den Reichswirtschaftsminister Curtius und den Reichsbankpräsidenten Schacht über die Wirtschaftslage des Reichs zu hören. Beide bezeichneten sie nicht als ungenügend, aber man müsse sich davor hüten, ebenso, wie das der Reparationsagent zum Ausdruck gebracht habe, daß sie durch größere Ausgaben kritisch werde. Das ist keine angenehme Aussicht für die Beamten, denn noch weiß man nicht,

wie der Bürgerblod die Versprechungen, die er ihnen gemacht hat, einlösen will. Ebenjowenig weiß man, wie die Differenz geschlichtet werden soll, die zwischen der Reichsregierung und den Ländern in der Frage der Deckung der Mehrkosten für die Schulvorlage entstanden sind.

Der Reichstag selbst war nur ganze fünf Tage beisammen. Er hat sich darauf beschränkt, die Schulvorlage dem Ausschuß zu überweisen, und ebenso ist es mit der Beamtenbesoldung gegangen. Für die Erörterung der wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen hatten die bürgerlichen Parteien keine Zeit, auch die Besprechung der von den Sozialdemokraten eingebrachten Interpellation über den mitteldeutschen Bergarbeiterstreik ist von ihnen verhindert worden. Der Reichsarbeitsminister gab lediglich eine kurze inhaltslose Erklärung ab. Der Streik selbst war inzwischen durch einen Schiedspruch beendet worden. Die Gewerkschaften haben zwar nicht vollständig ihre Forderungen durchgesetzt, aber immerhin konnten die Braunlohlarbeiter am Ende des Kampfes eine Lohnerhöhung von 60 Pfennigen pro Schicht oder 11 1/2 Proz. des bisherigen Lohns verzeichnen.

Die Beratungen der Strafrechtsreform im Ausschuß des Reichstags sind jetzt an einem ihrer wichtigsten Punkte an-



Rechtsregierung: „Ich kann noch keine Maßnahmen gegen die Teuerung treffen, da ich sonst meine Lieblinge fallen lassen muß!“

gelangt: bei der Todesstrafe. Die Beseitigung dieses Ueberrests mittelalterlicher Strafformen ist um so mehr geboten, als man ja eine Rechtsangleichung mit Oesterreich erstrebt. Dort aber ist die Todesstrafe schon seit 1919 abgeschafft. Im Ausschuß sind bisher nur Sozialdemokraten und Kommunisten einzellig gegen die Todesstrafe aufgetreten, bei den Demokraten und bei der Deutschen Volkspartei, beides sogenannte liberale Parteien, sind die Auffassungen darüber verschieden. Wird die Todesstrafe auch in das neue Strafgesetzbuch aufgenommen, so ist die Vorlage für die Arbeiterparteien unannehmbar.

**Aus dem Verbandsleben.**

**Kollege Jädel wieder im Dienst.**

Nach Genesung von längerer schwerer Krankheit hat Kollege Jädel dieser Tage seinen Dienst wieder aufgenommen. Wir hoffen und wünschen, daß die allseitig geschätzte Arbeitskraft unseres Kollegen Jädel nunmehr nach überstandener Krankheit noch recht viele Jahre der Organisation und damit zum Wohle der Textilarbeiterschaft erhalten bleiben möge.

**Textilmärkte.**

Von unserem sachmännischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Der Baumwollmarkt ist im Oktober weiter nervös geblieben. Die amtliche Oktoberschätzung in Amerika lautete auf 12,5 Millionen Ballen. Es ist also gegenüber der Schätzung im Vormonat eine weitere Reduzierung eingetreten. Kurz vor der amtlichen Schätzung waren ernsthafte private Schätzungen im Umlauf, die zwischen 12,1 und 13,7 Millionen Ballen schwankten.

Angeichts dieser Entwicklung ist es kein Wunder, daß der Markt keine rechte Stellung zu der Lage und zu den amtlichen Angaben zu finden vermag. Die Börse in New York begrüßte die amtliche Schätzung zuerst mit einer scharfen Steigerung der Preise. Aber die europäischen Märkte waren zurückhaltend und machten nicht mit. Es wird nicht mit Unrecht immer darauf verwiesen, daß selbst eine kleine Ernte angeht der großen Restbestände aus dem Vorjahre auch für einen vermehrten Verbrauch an Baumwolle mehr als ausreicht. Ueberdies hat der amerikanische Ackerbau die Vorräte, den sogenannten Uebertrag, vor wenigen Tagen um fast eine Million Ballen höher eingeschätzt, als das bei den privaten Schätzungen bisher der Fall war.

**Der Deutsche Textilarbeiterverband — Wegbereiter des Arbeiterinnenschutzes.**

Der Deutsche Textilarbeiterverband ist bestrebt, die erwerbstätigen Frauen und Mädchen der Textilindustrie vor willkürlicher Ausbeutung durch die Unternehmer zu schützen.

Seit Jahren kämpft der Deutsche Textilarbeiterverband für Verbesserung des Arbeiterinnenschutzes. Soweit seine eigene Kraft reicht, verwirklicht er ohne fremde Hilfe seine Forderungen. Die 46-Stundenwoche, die seit Kriegsende eingeführte Ferienwoche, in den tariflich erfaßten Textilbetrieben sind Erfolge dieser Arbeit. Soweit die eigenen Leistungen wegen Kraftmangel unzureichend bleiben mußten, wurde durch Inanspruchnahme der politischen Macht der Arbeiterklasse der Gesetzgeber zum Handeln gezwungen. Die Verpflichtung, die sich eine durch und durch reaktionäre Regierung in der Frage der Arbeitszeit, Lohnregelung, Arbeitsvermittlung, Arbeitslosenversicherung, Arbeitsgerichtsbarkeit auferlegen mußte, sind nicht zuletzt darin begründet, daß den freien Gewerkschaften, darunter auch dem Deutschen Textilarbeiterverband als große freigewerkschaftliche Organisation, durch die Treue und Hingabe eines Teiles der Mitglieder, wirtschaftlicher und politischer Einfluß verleiht. Ganz einwandfrei ist diese Tatsache bei dem „Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft vom 16. Juli 1927“ erwiesen. Es wäre bestürzend nicht gekommen, oder wenn schon, dann wäre seine Fassung eine andere gewesen, hätte der Deutsche Textilarbeiterverband nicht das gesamte öffentliche Gewissen — ja das Gewissen der zivilisierten Welt — aufgerüttelt und erschüttert mit seinen durchschlagenden Beweisen über Frauenleib während der Schwangerschaft und Mutterschaft.

So ergibt sich demnach: Alle Maßnahmen zugunsten der erwerbstätigen Frauen sind in dem Zusammenhang mit dem Wirken des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu bringen.

Er ist der getreue Stütze der erwerbstätigen Frauen. Soll der erstandene Arbeiterinnenschutz verbessert, seine Mängel und Unzulänglichkeiten beseitigt werden, dann helfe diesem Verband bei seinem menschlichen Tun:

Gebt ihm das Recht zum Fördern,  
Gebt ihm die Kraft zum Schlag,  
Gebt ihm die Macht zum Handeln!

Werdet Mitglieder für den Deutschen Textilarbeiterverband!

**Berichte aus Fachreisen.**

Burkhardtshof. In der am 18. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung der Textilarbeiter berichtete der Kollege Uhlig über den Abschluß der Lohnbewegung und ging des näheren auf die Preisbildungen und Preisveränderungen durch die Unternehmer ein. An Hand von amtlichen Unterlagen wies er nach, daß die Preise für Bekleidung und Schuhzeug, ganz besonders aber für Textilien ungeheuer gestiegen sind. Die Steigerung der Preise für Wirkwaren ist von Januar bis August 1927 um 21 Proz. gestiegen, das trifft auch mehr oder weniger auf andere Artikel zu. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Versammlung; daß unter solchen Umständen die Schlichtungsstellen die Arbeiterzucht zwingen, für eine Lohnerhöhung von 8 Proz. zu arbeiten: Man verlangte Abkehr vom Schlichtungswesen, um durch Ausnutzung des Koalitions- und Streikrechts sich die Lohnerhöhung zu erkämpfen, die den gestiegenen Lebenshaltungskosten entspricht. Unter keinen Umständen wolle sich die Arbeiter dem Schiedspruch fügen. Man verlangte Vorbereitungsmaßnahmen, um den Arbeitgebern sofort entgegenzutreten zu können, die es wagen sollten, die Lohnerhöhung zu verweigern. Ganz besonders wurde auch verurteilt, daß die Löhne der dauernd im Zeitlohn Beschäftigten nicht mehr erhöht wurden und somit der Tarifvertrag viel unwahrer gemacht worden ist, als er bisher war. Im zweiten Punkt wurde der Kassenbericht vom 3. Quartal entgegengenommen und dem Kassierer auf Antrag Entlastung erteilt. Kollege Schmidtgen machte noch auf die in der nächsten Woche beginnenden Volkshochschulvorträge aufmerksam und wünschte, daß die hauptsächlich die Arbeiterzucht interessierenden Vorträge über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung besucht werden. Da der Preis für drei Vorträge nur 50 Pf. beträgt, müsse es jedem möglich sein, die Vorträge zu besuchen.

**Literatur.**

„Die Peitsche des August Schmidt.“ Unter diesem Titel ist dieser Tage im „Fackelreiter-Verlag“ Hamburg-Bergedorf ein Roman aus der Feder des bekannten Republikaners und Generals a. D. Paul u. Schoeneich erschienen. Schoeneich beschreibt die Geschichte eines reichen Fabrikanten, der infolge seiner sozialen Einstellung der Arbeiterzucht gegenüber manch harten Kampf gegen die im allgemeinen unsozialen reaktionären und nur auf eigenen Profit bedachten Arbeitgeber zu führen hat und der als Krönung seiner Bestimmung eine Stiftung nach Muster der Karl-Zeiss-Stiftung in Jena für die Belegschaft seines Werkes ins Leben ruft.

Dem Verfasser schwebte u. E. nach der im Roman beschriebene Typ des Unternehmers, der sich auch nicht scheute, als unbekannter Wohltäter durch die Armenviertel Berlins zu schreiten und dabei auf tragische Weise seinen Tod fand, als Arbeitgeberideal vor. Wir wollen ihm diese Gedanken und auch seine wirtschaftspolitischen Gedanken, die er entwickelt, nicht verargen, zumal er über die früher und zum Teil noch jetzt herrschende Kaste in den Reihen der Militärs sowohl wie der Industriellen scharfes Gerich hat. Sagen müssen wir jedoch, daß wir eine Entwicklung des deutschen Arbeitgebertums, wie sie in diesem Buche beschrieben ist, in seiner Gesamtheit nicht für wahrscheinlich halten und uns auch derartiges nicht befriedigen könnte, da unser Ziel als Sozialisten ein weitgesteckteres ist, als es Schoeneich als Demokrat in seinem Roman zum Ausdruck bringt.

Interessenten können das Buch vom eingangs erwähnten Verlag beziehen.

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

Sonntag, den 6. Novemb., ist der Beitrag für die 44. Woche fällig

**Adressenänderungen.**  
Gau Cassel. (Neu) Niederoberr. V.: Walter Götting, Rüst. 106. K.: Frig. Jobst, Dels.-St.  
Gau Darmen. Frier. Der Kassierer Deutschenbauer ist zu

streichen. Alle Sendungen an den Vorstehenben Spring. Wipperfurth. V.: Hermann Gardeweg, Wipperfurth, Rosterberg 48b. K.: Wilhelm Blumberg, Wipperfurth, Engelbertusstraße 10.  
Gau Dresden. Talsheim. Das Bureau ist jetzt Heinrichstraße.

## Was verdanken wir dem Deutschen Textilarbeiterverband.

### ... Das Erleben einer Kampf- und Gesinnungsgemeinschaft.

Es war im Juni 1919. Die Textilarbeiter hatten Lohn-differenzen. Unsere Unternehmer wollten weder von tariflichen Bindungen noch von Lohnhöhungen etwas wissen. In einer Versammlung wurde dazu Stellung genommen. Ein Kollege aus dem benachbarten G. war als Redner gewonnen. Nach einem Ueberblick über die Lage der deutschen Textil-industrie ging er auf unsere örtlichen Bedrängnisse ein und gab den Rat: Laßt euch die Unternehmerforderungen nicht gefallen! In der Aussprache wurde seinen Ausführungen beigegeben. Als Ergebnis kam zustande: am nächsten Vormittag, Punkt 10 Uhr, werden in sämtlichen acht Betrieben der Stadt die Arbeiterausschüsse bei den Unternehmern vorstellig, unterbreiten die Forderungen erneut; bei abermaligem Ablehnen der Forderungen gehen die Belegschaften auf die Straße und streiken.

Der Beschluß der organisierten Textilarbeiter wirkte in jener kleinen Stadt wie Blitzschlag. Auf dem Wege zu unseren Arbeitsstätten fiel vielfach das verstärkte Wesen der Spießer auf. Ihre Gesichter zeigten Neugierde und Furcht. Wir Arbeiter waren frohgut. Verständnisvoll riefen wir uns einander das „Guten Morgen“ zu. Im Betrieb wollte die Zeit gar nicht vergehen. Endlich wurde es 10 Uhr. Die Vertrauensleute gingen vor. Die Zurückgebliebenen hatten die Anweisung zu arbeiten. Passive Resistenz sollte nicht Grund für Unternehmerausreden werden. Das war eine große Zumutung. Keiner wollte dem selbstgegebenen Befehl untreu werden, und doch — die Erregung war so groß — die feistliche Spannung so stark, daß unwillkürlich das Tempo der Arbeit beeinflußt wurde. Kein überflüssiges Wort wurde in den großen Arbeitsälen gesprochen. Sogar die Maschinen erschienen lechter und geräuschloser im Gang. Ruhe vor dem Sturm — überall!

„Die Vertrauensleute kommen.“ Wie eine Erlösung hallte der Ruf. „Die Verhandlungen sind ergebnislos gewesen,“ lautete der Bericht. „Schluß, raus, weg mit der Arbeit“ die Antwort aus der erregten Menge. Wer die Maschinen ausgelegt, die Motoren abgestellt hat, das wußte so recht eigentlich keiner. Nur soviel ist mir noch in Erinnerung, daß eine ältere Arbeiterin beim Abstellen unseres Saalmotors mit dem Werkmeister förmlich um den Stellhebel gerungen hat.

Im Nu war alles auf der Straße. So wie wir gingen und standen. Wie bei einer Feuersbrunst war nur das Notdürftigste, oft auch das Unmöglichste im Vorbeigehen gefaßt worden. Oft wurde die Straßenkleidung im Betrieb gelassen, dafür ein Blumenstrauß oder eine feststehende Postkarte, ja manchmal mitgenommen. Der Vereinsgarten war Sammelort. Es dauerte nicht lange, war dessen großer Saal von Menschen vollgestopft. Aber was für Menschen! Zu beschreiben ist das gar nicht. Wir sahen alle anders aus und waren auch anders. Die Fülle im Saal verwichte die Umrisse. Masse Mensch trat in Erscheinung. Aus ihr löste sich dann ein älterer, grauhäariger Arbeiter; der Verhandlungsleiter. Seine Ausführungen klangen hell und bestimmt. Nochmals wurde die vollzogene Arbeitsverweigerung durch Beschluß bekräftigt. 2000 Hände, 2000 Frauen-, Männer-, Burschen-, Mädchelhände, 2000 von der Arbeit gezeichnete Hände streckten sich wie elektrifiziert hoch, waren Drohung und Schwur zugleich.

Dreieinhalb Woche dauerte die Bewegung. Sie wurde muttergütig, mit einer nie dagewesenen Geschlossenheit und Begeisterung geführt. Ihr Ergebnis war restlose Anerkennung der Arbeiterforderungen. Die Löhne gingen sogar über das ursprünglich verlangte hinaus. Die Führung des Deutschen Textilarbeiterverbandes hatte daran nicht geringen Anteil. Sie unterstützte die Verhandlungen mit den Unternehmern, gewährte selbst neu aufgenommenen Mitgliedern finanzielle Hilfe, stellte somit die Unterlagen für eine geschlossene Kampffront der Textilarbeiter her. Bis zuletzt zeigte sich diese. In geschlossenen Marschkolonnen wurden am Tage der Arbeitsaufnahme die Betriebe aufgesucht. Wer noch niemals selbstbewußte, siegesfreudige Textilarbeiter gesehen hat, der konnte sie an jenem Tage massenweise kennenlernen. Die Macht dieser wissenden Masse war so stark, daß sich gleichsam von selbst bei ihrem Anmarsch die wochenlang verschlossenen Fabrikttore öffneten, daß im Zuge durch die Stadt fast alles, was Mensch war und nicht zur Unternehmernclique gehörte, magnetisch angezogen und mitgerissen wurde. Die gesamte Deffentlichkeit der kleinen thüringischen Textilstadt stand im Zeichen des Textilarbeiterfestes.

Beinahe trunken von ihren Erfolgen gingen die Sieger inzwischen an die Arbeit. Aber noch einmal machte sich die Siegesfreude Luft. Als das Klingelzeichen erklang und die Transmissionen langsam, trächtig, fast wie aus der Gewohnung gekommen, ihr bekanntes Lied zu singen begannen, da überdönte beides etwas anderes. Ein Brausen, ein freudiger Massenschrei erging von Stockwerk zu Stockwerk: von Saal zu Saal: **Der Deutsche Textilarbeiterverband er lebe hoch!!!**

Viel habe ich inzwischen in der sozialistischen Arbeiterbewegung erlebt. Manche Sorge ertragen müssen, weil ich oft an proletarischen Aktionen aktiv teilnahm. Niemals wieder wurde mir aber meine schicksalhafte Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und der Erfolg sozialistischen Handelns so klar zum Bewußtsein gebracht, wie damals als streikende Appretur-arbeiterin.

### ... Hilfe in der Not, Vertrauen und Achtung der Mitarbeiter und Vorgesetzten.

Seit 1922 Verbandsfunktionär, habe ich natürlich innerhalb des Betriebes viel Unannehmlichkeiten gehabt. Heute ist wohl dieses Verhältnis etwas gebessert durch folgendes Ereignis: Ständig von meinem Meister in meiner Erwerbsarbeit gedrückt, ersuchte man mich aus der Abteilung, in der ich arbeitete, herauszubringen. Dies gelang auch, als ich im Jahre 1924 verunglückte. Nun ging es volle zwei Jahre von einer Arbeit in die andere. Nicht genug, daß ich in meiner Arbeit nicht die Befriedigung fand, war ich auch materiell ge-

schädigt. Aber trotzdem blieb ich der Bewegung treu, obwohl es die Kolleginnen nicht immer verstehen konnten. Meine Wählzeiten nahm ich in der Abteilung ein, in der ich vorher gearbeitet hatte.

Ständiges Bohren der Organisation gegen Unorganisierte und mein Eingreifen dazu, veranlaßte den Meister aus Haß gegen meine Person, mich eines Tages aus dem Arbeitsaale zu weisen. Ich habe mich energisch dagegen gewehrt, aber es half nichts, ich mußte das Feld räumen. Es wurde von mir eine Beschwerde bei unserer Filiale eingereicht, und Kollege Güttler vermittelte eine Aussprache mit den beteiligten Personen. Seit dieser Zeit besteht ein erträglicher Zustand.

Durch diesen Zwischenfall und seine Auswirkung habe ich mir unbedingt noch mehr Vertrauen bei meiner Kollegenschaft erworben, und auch viel mehr Achtung bei der Betriebsleitung und den Meistern.

Margarethe Döhring, Breslau.

### Hochkonjunktur in der Textilindustrie.



und für den Textilarbeiter — — — ?

### ... Unterstützung bei verantwortlicher Betriebsratsstätigkeit.

Wir hatten in diesem Jahr in der Pfingstwoche unsere Ferien. Die Firma wollte den Pfingstmontag als Ferientag zählen. Ich erklärte der Firmenvertretung, daß wir so wenige Ferientage haben und wir doch sechs Tage beanspruchen könnten. Sie erwiderte, daß wir gegenwärtig so guten Geschäftsgang hätten und in anderen Betrieben die Arbeiter sich auch damit zufrieden geben. Darauf sagte ich, daß unsere Ferienbestimmungen im Tarif an sich schon Mindestbestimmungen sind und wir unsere sechs Arbeitstage zum Ausruhen notwendig brauchen. „Wir könnten dann den sechsten Tag später nehmen,“ war die Antwort. So im kleinen möchten die Unternehmer anfangen, um mit der Zeit die Ferien aufzuheben.

Ein anderer Fall. Eine Kollegin wurde wiederholt wegen Sprechens mit anderen Kollegen gewarnt. Eines Tages trifft sie der Obermeister beim Lesen an. Der Obermeister kündigt ihr, und da es Dienstag war, stellten wir uns im Betriebsrat auf den Standpunkt, nach der Arbeitsordnung kann nur Freitags gekündigt werden. Diese Kündigung ist ungültig. Das half, die Kündigung wurde zurückgenommen.

Einige Kolleginnen wurden vorübergehend eingestellt. Sie waren bereits ein Jahr beschäftigt. Der Geschäftsgang ließ nach. Die Kolleginnen sollten entlassen werden. Wir sagten, daß eine solche Beschäftigung keine vorübergehende mehr ist, und wenn die Kündigung nicht zurückgenommen würde, wir die Sache dem Verband zur Weiterleitung an das Gewerbegericht übergeben. Der Unternehmer nahm die Kündigung nicht zurück. Unser Verband klagte, und die Kolleginnen mußten wieder eingestellt werden. Augenblicklich haben wir einen Streitfall im Betrieb über die Bezahlung der Ueberstunden. Wir erhalten unseren Ueberstundenzuschlag nach dem Zeitlohn bezahlt. Mit ganz kleinen Ausnahmen arbeiten wir alle im Accord. Wir forderten deshalb die Bezahlung der Ueberstunden nach dem tatsächlich verdienten Lohn. Die Firma lehnte das ab, und unsere Verhandlung verlagte sie vor dem Arbeitsgericht. Ein Urteil ist noch nicht gefällt, doch hoffen wir, daß es zu unseren Gunsten ausfällt.

Wir forderten für das Krankenzimmer einen elektrischen Kochapparat zur Bereitung von Tee und eine moderne Trambahre. Unsere Forderungen wurden mit der Zeit erfüllt.

Wir hatten schon vor dem Krieg Badegelegenheit im Betrieb. Vor einigen Jahren wurde die Dampfmaschine ausgeschaltet, und der Antrieb unseres Betriebes erfolgt nun elektrisch. Von da ab konnten wir im Sommer nicht mehr baden. Wir stellten wiederholt den Antrag, daß für Badegelegenheit gesorgt werden soll. In diesem Jahr wurde unsere Forderung erfüllt, und wir konnten wieder für 10 Pfennig ein Bad nehmen.

Noch vieles könnte ich berichten, doch würde es zu weit führen. Unsere Arbeit ist schwer, und manchmal bin ich schon müde geworden. Betrachte ich mir aber die Erfolge, die wir in den langen Jahren erreicht haben, so bekomme ich immer wieder Mut, für mich und meine Kollegen weiter zu kämpfen.

Marie Fröh, Babilingen.

### ... mein Ich!

Ich gehörte zu denen, die bis in die Mitte ihres Lebens unzufrieden waren. Die Unzufriedenheit äußerte sich in Arbeitsunlust, Wandertrieb, Haß gegen alles, was Pflichten und Bindungen brachte. Ein ungemotter, verabscheuter Erwerb löste diese Stimmung und Haltung aus. Das änderte sich nach meinem Anschluß an die gewerkschaftliche und politische Organisation. Die politisch bewegte Zeit im November 1918 befreite auch mich aus meiner seelischen Verdrumpfung. Ich brauchte nicht mehr nur Umboß zu sein. Meine Mitgliedschaft im Textilarbeiterverband und in der unabhängigen Partei ermöglichte mir, auch „Hammer“ zu werden. Alle Kraft, die seither dem Ver kümmern preisgegeben war, meldete sich, kam zum Vorschein und fand Verwendung. Mein Leben erhielt Zweck und Ziel. Ich erfuhr, was es hieß: Mensch zu sein.

Funktionärposten brachten mir Verständnis für verantwortliches Handeln. Die aus der sozialistischen Literatur gewonnene Erkenntnis sowie die von der sozialistischen Bewegung geliebte demokratische Geschäftsführung machten mich zu dem von der Natur gewollten und im proletarischen Klassenkampf gebrauchten „gefeierten Wesen“. Mein Wanderdrang, mein Bedürfnis nach wechsel- und risikoreicher Betätigung wurde durch eine Berufsänderung, zu der mir nicht zuletzt der Deutsche Textilarbeiterverband verhalf, gestillt. Wenn ich daher frage, was verdanke ich dem Deutschen Textilarbeiterverband, so kann ich nur antworten: Er half mir nach jahrelangem Suchen und Irren mein Ich, also mich selbst finden.

### ... Zielbewußte, erfolbringende, sozialpolitische Arbeit.

Durch wahlloses Einstellen in Zeiten der Hochkonjunktur wurde die Quantität des Produkts erhöht, aber die Qualität ließ viel zu wünschen übrig. Das bedingte eine fortwährende Auseinandersetzung zwischen Betriebsvertretung, erdete mit Strafen und Entlassungen. Ein Vorschlag der Betriebsvertretung, diesen Uebelstand durch planmäßiges Einstellen von Arbeitskräften abzuheben und uns als Betriebsrat ein Mitbestimmen bei der Einstellung zu gewähren, wurde nach langem Verhandeln zugestimmt. Wir waren uns der großen Verantwortung, die uns daraus erwuchs, wohl bewußt. Nachdem wir uns mit den technischen Angestellten über diese Frage verständigt und ihre Unterstützung zugesagt erhalten hatten, war uns etwas leichter als vorher. Jeder Neubedarf an Arbeitskräften wurde uns von der Betriebsleitung mitgeteilt, von uns am Arbeitsnachweis angefordert und mit dem jeweiligen Abteilungsmeister die Einstellung vorgenommen.

Unsere Bedingungen waren: 1. Sofortige Verbandszugehörigkeit. 2. Arbeitern und Arbeiterinnen werden ihren Fähigkeiten entsprechend Arbeitsplätze zugewiesen, oder es wird ihnen Gelegenheit gegeben, sich für ihren in Frage kommenden Arbeitsplatz vorzubereiten, indem die ständige Betriebsvertretung sie auf alle Eigenheiten des Fabrikationszweiges aufmerksam zu machen hat. So war es uns gelungen: 1. Die nordem bestanden Mängelheiten in der Arbeitsleistung zu beseitigen durch einen tüchtigen Stamm von Facharbeitern und Arbeiterinnen. 2. Für die Organisation eine dauernde 100prozentig organisierte Belegschaft zu schaffen, der ohne Ausnahme alle tariflichen Bestimmungen restlos zugute kamen. Das ist für eine Belegschaft von 350 bis 500 Arbeiter und Arbeiterinnen keine Kleinigkeit.

Auch in der sozialen Fürsorge hatten wir Erfolge zu verzeichnen. Arbeiter und Arbeiterinnen, die infolge ihres Alters aus dem Produktionsprozess ausscheiden mußten, erhielten namhafte Unterstützungen. Aus der Kinderschar der Arbeiter und Arbeiterinnen wurden jedes Jahr 16 schwächliche Kinder in ein von der Tuberkulosefürsorge errichtetes Erholungsheim auf Kosten des Unternehmers entsandt. Die Auswahl traf der Betriebsrat. Ein Hand-in-Hand-Arbeiten mit der Ortsfiliale machte diese Arbeit zur Freude aller. Leider wurde durch Stilllegung, bedingt durch den Tod des Besitzers im vorigen Jahre, unserer so lohnenden Tätigkeit ein Ende bereitet. Heute noch gereicht es mir zur besonderen Freude, von allen Kollegen zu hören, welche jetzt in anderen Arbeitsverhältnissen stehen, daß diese den Vergleich nicht aushalten können.

E. Seidel, Grünberg.

### ... Das Kennenlernen von Menschen und Eigenarten.

Niederzwehren, den 22. Oktober 1927.

... Die Konferenz hat einen innerlichen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß wir Frauen an unserer Spitze haben, Frauen, die für uns kämpfen und die auch jederzeit dafür einstehen werden, daß uns die Arbeitsfront erleichtert wird. Aber leider fehlt diesen Frauen die einige und geschlossene Organisation der Textilarbeiterinnen. Es ist darum die Pflicht eines jeden Mitgliedes, mitzuarbeiten, mitzukämpfen bis günstigere Verhältnisse geschaffen sind.

E. Schauburg.

### ... Die Einsicht, daß Geschlossenheit im DTD. Vorwärtkommen gewährleistet.

Ich war vier Jahre Betriebsratsmitglied bei einer Firma, die anfangs etwa 50 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte. Trotz der kleinen Belegschaft gab es dort dauernd, fast täglich Differenzen, die wir aber dank des organisatorischen Verhältnisses — sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen gehörten dem Deutschen Textilarbeiterverband an — meist immer zu unseren Gunsten beigelegt haben. Schlechter wurde es dadurch, daß der Betrieb vergrößert wurde und nun auch Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes hinein-kamen. Die vorher dort herrschende Einigkeit der Belegschaft war gesprengt, weil nun der christliche Verband immer sehr entgegenkommend dem Unternehmer gegenüber auftrat, während wir vorher innerhalb fünf Jahren drei Kämpfe dort geführt haben. Die Unternehmer kennen ja ihre Freunde bald. Und so sieht der betreffende Unternehmer die Zugehörigkeit zum christlichen Textilarbeiterverband nicht ungern. Dieses spricht ja für sich.

Meine Erfahrungen gehen dahin: Geschlossenheit im Deutschen Textilarbeiterverband ist die einzige Möglichkeit für die Textilarbeiter-schaft, zu besseren Lebensbedingungen, also zum Menschsein zu kommen!

Adelheid Roth-Burgsteinfurth i. B.

# Mütter, Frauen, Mädchen! Ihr seid die Schicksalbestimmer eurer und eurer Kinder Zukunft! Brechet die kapitalistische Zwingburg!

## Die erzieherische Wirkung der Frauen-erwerbsarbeit.

Von Anna Siemsen.

Je mehr die Frauenerwerbsarbeit sich ausdehnt und an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt, je klarer es hervortritt, daß wir mit ihr als einer Dauererscheinung rechnen müssen im Leben der Gesellschaft, als im Leben der einzelnen Frau, desto wichtiger wird es, sich Rechenschaft darüber abzulegen, in welcher Art sie auf die Frauen wirkt. Daß die Wirkung eine tiefgehende ist, wird von niemandem angezweifelt; sprechen wir doch sogar von einem ganz neuen Frauentypus. Aber wirklich einwandfreie und eingehende Untersuchungen über die Art dieser Wirkung sind noch kaum angestellt.

Sie sind auch sehr schwer zu führen. Statistische Enquetes mit Massenbefragungen können hier zu keinem Ergebnis führen, weil die Fehlerquellen zu zahlreich, die geforderte Selbstbeobachtung zu schwierig, der Anreiz, halbwahre Antworten zu geben und die Gefahr der Selbsttäuschung zu groß ist. Wir sind im wesentlichen darauf angewiesen, uns selbst und andere möglichst aufertam zu beobachten und mit großer Vorsicht unsere Schlüsse zu ziehen. Wenn erst reichliche Resultate dererzählter Beobachtung vorliegen, so wird man gerade aus ihrer Verschiedenartigkeit bei verschiedener Lebenslage und verschiedener Arbeit bestimmte Richtlinien gewinnen können. Wir brauchen also dringend, um zu klarer Erkenntnis zu gelangen, viele Darstellungen aus dem Leben arbeitender Frauen. Und zwar sind gerade die alltäglichen und daher typischen wichtig und aufschlußreich. Nicht der Ausnahmefall, nicht das „Besondere“.

Wenn ich also darangehe, über die erzieherische Wirkung der Frauenerwerbsarbeit etwas aus meinem beschränkten Beobachtungs- und Erfahrungskreis zu sagen, so tue ich es mit der Einschränkung: nichts Endgültiges viel mehr Anregungen sollen gegeben werden, die gewiß in vielen erodiert, nachgeprüft und verbessert werden müssen.

Wir dürfen zunächst nicht alles, was uns an der jungen Frauengeneration im Gegensatz zur älteren auffällt, der Erwerbsarbeit zuschreiben. Vieles spricht hier die gesamte Veränderung unseres Lebens mit, was Wirken, Inhalt und Tempo angeht. Die Stellung und Lebensführung aller Frauen ist eine andere geworden, und wenn dabei der Einfluß der erwerbstätigen Frauen auch zweifellos groß ist, so hat er schon auf Hausfrau und Zugusfrau abgefaßt, so daß eine gewisse Gleichmäßigkeit entsteht in Kleidung, Lebensgewohnheit, Haltung. Lokale Unterschiede sind dabei größer als die Klassenunterschiede, und zwar geht der Einfluß von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentren, den Großstädten, aus und dringt allmählich in die Provinz, die Kleinstädte und aufs Land vor. Zivilisiertheit und kurze Röcke sind eine Art Symbol dafür und kein gleichgültiges, denn sie sind mehr als ein Modeausdruck für ein Streben der Frau nach ungehinderter Bewegungsfreiheit, die sie dem Manne nähert, ohne sich ihm anzugleichen. Die groß der Einfluß geänderter Kleidung und Haartracht aber auf unsere ganze Haltung ist, das wird jeder an sich beobachten haben.

Diese Dinge also schalten wir aus, um die Wirkung der Erwerbsarbeit mehr herausstellen zu können, wollen wir die erwerbstätige Frau mit dem Typus der nichterwerbstätigen, der Hausfrau, vergleichen. (Der weitere Typus der Zugusfrau ist zwar gesellschaftlich, gerade als eine Entartungserscheinung sehr wichtig und teils von verhängnisvolstem Einfluß, aber für unsere Aufgaben unerheblich.) Das eigenümliche, das den Haushalt von der Erwerbsarbeit unterscheidet und sich erzieherisch auswirkt, ist ein Doppeltel:

1. Daß Arbeit in ihm nicht aus Erwerb und Profit, sondern auf direkte Bedürfnisdeckung gerichtet ist, 2. aber, daß er technisch ein rüstständiger Kleinbetrieb ist. Beide Dinge sind durchaus nicht notwendig miteinander verbunden. In gemeinnützigen Betrieben, die durchweg den Charakter von Großhaushalten tragen: Krankenhäuser, Pflege-, Erziehungsanstalten, ist die Richtung auf direkte Bedürfnisdeckung verbunden mit der technisch rationalen Betriebsführung, welche wissenschaftlich ein möglichst hohes Maß von Produktivität erstrebt, menschliche Kräfte vergeudende Arbeit auszuschalten sucht. Moderne öffentliche Schulen, welche sich in Arbeitsstätten umzuwandeln suchen, nähern sich diesem Typus. Ich glaube, daß der Arbeit in diesen Betrieben die allerhöchste erzieherische Kraft innewohnt, da bei ihnen das Wertvolle, das Arbeiten für den direkten Bedarf, die stärkeren menschlichen Bindungen zwischen Verordnenden und Verordneten schärft, verbunden ist mit dem Erzieherischen rationaler Arbeitsmethoden. Es sind zurecht noch so wenig Frauen und vor allem so wenig Proletarierinnen in diesen Betrieben tätig, daß wir auch sie hier ausschalten müssen aus der Betrachtung.

Am typischen Kleinhandel hingegen beobachten wir das, was allen rüstständigen, hinter der wirtschaftlichen Entwicklung zurückgebliebenen Betrieben eigenümlich ist, in besonders hohem Maße.

Die Arbeit wird hier noch in fester Ueberlieferung, sehr oft ohne besondere Rücksicht darauf gemacht, ob sie produktiv oder rentabel ist. Da die Arbeitskraft der Hausfrau nicht gekauft ist, also auch nicht berechnet wird, kommt es auf die Dauer der Arbeitszeit und auf den Wert des Resultats nicht an. So wird oft Zeit und Kraft an mühevoller und ganz unlohender Arbeit verschwendet. Die Gewohnheit, so zu arbeiten, läßt der Hausfrau oft den Blick verlieren für Wichtiges und Unwichtiges, Wesentliches und Unwesentliches. Da sie zumeist allein arbeitet, bei ihrer Arbeitseinteilung auf andere keine Rücksicht zu nehmen braucht, fehlt ihr manchmal die Fähigkeit zu richtiger Arbeits- und Zeiteinteilung überhaupt. Die Fülle der verschiedenartigen, oft gar nicht miteinander zusammenhängenden Arbeiten läßt sie den Leberblick verlieren und gibt ihr etwas Ruheloses, Sprunghaftes, so daß schließlich bei einer solchen überhegen Frau es gar nicht mehr darauf ankommt, daß etwas Notwendiges im richtigen Zusammenhang geschieht, wenn nur überhaupt gearbeitet wird. So entlehrt, nicht aus persönlichen Fehlern, sondern als Folge des unzulänglichen Betriebes, die immer überhege Frau, die es nicht wissen kann, wenn ihre Töchter lesen, ausgehen, sich unterhalten (Sich doch nicht so herum, nimm wenigstens was in die Hand und arbeite!), die unfehlbar zu allen Veranstaltungen zu spät kommen und dort trotz aller Mühe nicht mit dem Notwendigen fertig werden.

Demgegenüber ist der rational arbeitende Betrieb, der die einzelnen in einem großen Arbeitszusammenhang stellt, ein ausgezeichnetes Erzieher. Die bestimmte Zeit und Regel, in der die Arbeit verrichtet, das Einandergreifen der Arbeiten, das die Arbeit zusammenhängend macht, die Notwendigkeit, sich auf die Arbeitsteilung einzustellen, der regelmäßige Rhythmus von Arbeit und Ruhepausen schaffen ein Gleichmaß und eine Zuverlässigkeit in der Arbeitsgewohnheit, die man an jeder Frau beobachten kann, die erwerbstätig in geregelter Betriebe war. Wir sehen das sogar an der späteren Haushaltungsführung überzugreifen, so daß die Kleinrentnerin, die nie erwerbstätig war, gegenüber der Arbeiterfrau nur den Typus der überhegen, die ferneren Hausfrau darstellt, auch wenn bei ihr die materiellen Verhältnisse weit günstiger liegen.

Notwendig wirkt die rationellere Arbeit des Betriebes um so stärker, je mehr sich eine Vergleichsmöglichkeit mit der Arbeit im Haushalt bietet. Eine Arbeiterin in einem Konfektionsbetrieb mit seinen modernen und spezialisierten Nähmaschinen, die jede Teilarbeit auf die schnellste und müheloseste Art verrichtet und wo das eine vollkommen in das andere greift, hat die allerleichteste Vergleichsmöglichkeit mit der mühsamen und unproduktiven Näharbeit zu Hause und wird dadurch auf den Wert technisch vollkommener und vereinfachter Arbeit gelenkt. Je weniger solche Vergleiche unmittelbar möglich sind, desto schwerer werden sie angestellt, desto geringer kann also die Einwirkung sein, so daß unter Umständen eine Arbeiterin, die in ihrer Erwerbsarbeit ein technisch rationelles Arbeiten gewöhnt ist, im Haushalt eine fast überleserte Methode fortführt, möge sie auch noch so zeit- und kräfteraubend sein.

Zwei Dinge können außerdem dem erzieherischen Einfluß der rationellen Zusammenarbeit entgegenwirken. Erstens die oft sehr unzureichende und unhygienische Umgebung in der Fabrik: Lärm, Enge, Unannehmlichkeit, Licht- und Luftmangel lassen sie die enge und vollgestopfte Wohnung als ein möbliertes Asyl erscheinen, während günstige Verhältnisse: weite und helle Räume, zweckmäßige Anordnung der Maschinen, hinreichende und gut gepflegte Räume für Toiletten und Stufen mit zweckmäßiger Einrichtung den stärksten erzieherischen Einfluß ausüben, wie sich immer wieder feststellen läßt. Zusammen aber wird ein möglichst großes Maß von Milderwirkung und Verantwortung Verständnis für die Arbeit und Selbstdisziplin ungemein gefördert. Dem Nutzenstehenden, der in einen gewerblichen Betrieb nicht so oft und leicht hineinschaut, wird das am augenscheinlichsten in großen Warenhäusern, in denen die Art der Verkauferräumen, ihre Sicherheit, Sorgfalt und ihr Verständnis ohne weiteres einen Schluß zulassen auf die Menschenbehandlung, die in diesen Betrieben herrscht.

Ein ebenso entscheidendes, erzieherisches Moment liegt in der größeren wirtschaftlichen Selbstständigkeit, die jede erwerbstätige Frau selbst dann besitzt, wenn sie nicht Allein, sondern Mitverdienerin ist. Es gibt ja nicht wenig Fälle, wo der Mann der Arbeiterfrau den größten Teil des Erwerbs am Lohnstage überläßt, und auch in diesem kann man das ohne weiteres merken an der größeren Sicherheit der Frau im Eintreten und Anordnen und an dem gesteigerten Selbstbewußtsein, weil sie die entscheidende Wichtigkeit ihrer Arbeit für das Wohlbefinden der Familie kennt. Die Arbeiterfrau steht auch darin oft über der Kleinrentnerin, die nicht gelernt hat mit dem Geld überlegend zu wirtschaften. Die beste Wirtschaftlerin ist fast durchweg unter Hausfrauen zu finden, die früher erwerbstätig waren und an ihrem eigenen Verdienste gelernt hatten mit Geld umzugehen. Solange es indes ausschließlich vom Manne abhängt, wieviel die Frau selbständig wirtschaften darf, bleibt im Moment die Unsicherheit und Enge. Erst bei selbständigem Erwerb stellt sich das Sicherheitsgefühl ein, welches das Geld richtig einschätzt als Mittel zu einem möglichst gesunden, freien und inhaltsreichen Leben. Freilich wird auch hier die erzieherische Möglichkeit gehemmt oder gar zum größten Teil aufgehoben durch die Ungünstigkeit des Verdienstes. Bei heimatverlassenden Frauen, die doch alle, selbst bei größten Mühen, sich mit ihrem Verdienste kaum das Lebensnotwendige beschaffen können, läßt Unsicherheit und anstandslos Rechnen, persönliches Wert- und Freiheitsgefühl ebensowenig aufkommen wie richtiges Rechnen und Eintreten, weil die Pfennige ja doch nicht zum Nötigsten reichen.

Der Hausherr vertritt der Mann die Stelle der Gesellschaft. Er sichert und ernährt sie. Sein guter Wille steht an Stelle eigener Leistungen. Ist aber der Mann durch wirtschaftlichen Druck, Erwerbslosigkeit oder Krankheit unfähig, seine Aufgaben zu erfüllen, kommen auf diesem Umwege die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge auch ihm zum Bewußtsein. Gewerkschaftliches und politisches Interesse findet sich deshalb bei Hausherrinnen eigentlich nur dann, wenn entweder der Mann es anregt und pflegt oder frühere eigene Erwerbsarbeit nachwirkt. Die eigene Erwerbsarbeit zwingt sogar der Widerstrebenden die Erkenntnis der größeren Zusammenhänge auf. Und ist diese einmal von der persönlichen Erfahrung geboren, so ist es überraschend, welche klare und richtige Folgerungen aus ihr gezogen werden.

Wir Frauen sind nun einmal durch unsere natürliche Aufgabe stärker auf menschliche Beziehungen hingelenkt als der Mann und verstehen und werten von ihnen aus. Wo daher das eigene Leben der Frau den unzerrenlichen Zusammenhang zeigt, der zwischen der Gesamtlage der Arbeiterkraft und ihrer und ihrer Angehörigen persönlichen Ergehen besteht, da ergeben sich oft ein erstaunliches Maß von Erkenntnis und praktischer Energie.

Auf diese Weise führt die Erwerbsarbeit mit zur sachlichen Einstellung, die persönliche Eonnen und Sonderwünsche unterdrückt. Freilich nicht immer. Bei der großen, in langen Jahrhunderten erworbenen Anpassungsfähigkeit der Frauen fligt sie sich dem Zwang im Betriebe — oft mit milderer Revolte als der männliche Arbeiter — und sucht dafür Entschädigung im Umgang mit den Kolleginnen und Kollegen in den Arbeitspausen oder zu Hause, wobei durch Uebermüdung ein Sichgefallen eintreten kann. Erst wenn der Frau die Beziehungen deutlich werden zwischen ihrem persönlichen Verhalten und der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung, wirkt sich die sachliche Erziehung des Betriebes voll in ihrem ganzen Leben aus.

Es würde den Rahmen eines kurzgefaßten Artikels überschreiten, wollte ich ausführen, wie sehr heute die Wirkung der sachlichen, zweckdienlichen, rationalen, auf Zusammenarbeit gestellten Erwerbsarbeit eingeschränkt wird durch die Uebelstände der unvollständigen Konkurrenz der Profitwirtschaft, der Ausbeutung und wirtschaftlichen Not. Der Kampf um ihre Befestigung erst wird die erzieherischen Folgen der betrieblichen Arbeit voll hervortreten lassen.

Aber es muß noch etwas anderes hinzukommen. Unsere Kindererziehung muß der späteren Stellung der Frau im Erwerb voll als bisher Rechnung tragen. Die Doppelbelastung der Frau im Haushalt und Erwerb muß an ihren Wurzeln bekämpft werden, indem wir den heutigen unrationellen Kleinhaushalt umgestalten. Und endlich ist eine Hauptbedingung für die freiere Entwicklung der Frau im Erwerb und durch die Erwerbsarbeit, daß wir die sexuellen Probleme so offen, so ehrlich und grundtätig wie möglich erörtern. Die natürliche Belastung der Frau durch ihre sexuelle Stellung und ihre Aufgabe als Mutter wird heute durch die Halbheiten und Unehrlichkeiten in den gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen und unserem eigenen Bewußtsein verhäßt.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat einen ersten sehr wichtigen Schritt in dieser Richtung getan, dadurch, daß er die Frage der Schwangerschaft für die erwerbstätigen Frauen auf seinem ersten großen Arbeiterkongress in den Mittelpunkt stellte. Hier ist noch Raum und Notwendigkeit für weitergehende Erörterung und Aufklärung.

## Gewerkschaftspolitik und Wohlfahrtspflege.

Die Gewerkschaften, die heute zu einem nicht mehr zu übersehenden Faktor im wirtschaftlichen Leben geworden sind, waren vom Beginn ihres Bestehens an das Ziel der Befreiung der herrschenden Klassen. Kein Wunder, sie erkannten, daß das Streben der Gewerkschaften dahin ging, der arbeitenden Bevölkerung einen größeren Anteil an den Gütern des Lebens zu verschaffen. Sie erblickten aber eine viel größere Gefahr darin, daß die von den Gewerkschaften geforderte geistige Hebung der Massen ihre Herrschaft allmählich zu untergraben drohte.

Alles, was die Gewerkschaften zur Verbesserung der Lebenslage des arbeitenden Volkes unternahmen, die Forderungen von Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen, Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, Schutz gegen die Gefahren des Betriebes, dienten der materiellen und geistigen Hebung der Arbeiterklasse, beseitigten aber nicht die bestehende Not, sie schwächten diese nur ab. Der fortgesetzte Kampf hat die Gewerkschaften groß und stark gemacht, und hat der Arbeiterklasse das feste Fundament geschaffen, auf dem sie nun am Aufbau der neuen Gesellschaft mitarbeiten kann. Damit ist der Kampf noch nicht beendet. Denn die Herrenlaste von heute ist nicht weniger brutal als die frühere. Dennoch ist ein merkbare Unterschied gegen früher vorhanden. Wurde der Befreiungskampf der Arbeiterschaft früher fast ausschließlich von Männern geführt, so steht heute die erwerbstätige Frau gleichberechtigt neben dem Manne, um bewußt an dem Aufstieg ihrer Klasse mitzuarbeiten.

Eine Gewerkschaft, die zum weitaus größten Teile aus weiblichen Mitgliedern besteht, wie unsere Organisation, mußte auch den Bedürfnissen der Arbeiterinnen Rechnung tragen. Die Forderung des Schutzes der Wöchnerinnen durch Gesetz, die Kontrolle der gesetzlichen Bestimmungen durch Angestellte des Staates lagen in dieser Richtung. Ebenso die Forderung des Achtstundentages und der Freigabe des Sonnabendnachmittags. Seit Jahrzehnten hat sich unsere Organisation um ausreichenden Schutz der Frauen und Mütter durch den Staat bemüht, mit dem Erfolg, daß der Wöchnerinnenschutz und die Wochenhilfe allmählich ausgebaut wurden. Die Textilarbeiter wurden dadurch weitgehend für andere Organisationen. Die Einbeziehung immer größerer Massen weiblicher Arbeiter, auch verheirateter Frauen, führte auch zur Forderung eines besonderen Schutzes der schwangeren Arbeiterin durch das Gesetz. Die Frauen, die dem Staate die Bürger gebären, sollen einen rechtlichen Anspruch auf Beihilfe des Staates als Schwangere wie als Wöchnerinnen haben. Auch um diese für den Bestand des Staates wichtige Forderung ist der Kampf entbrannt. Versuchten doch die Unternehmer die Grundlagen der Forderung zu entkräften durch die Behauptung, die Arbeit an den Textilmaschinen schade den Schwangeren so wenig wie die Arbeit bis zum Tage der Entbindung. Was können auch die Goldschreiber des Kapitals davon wissen, wieviel Kinder durch den Arbeitsprozeß der Mutter schon vor der Geburt gelötet werden, wieviele siech und elend zur

Welt kommen, wieviele Frauen um ihr erhofftes Mutterglück betrogen werden.

Der kapitalistische Staat hat es nie für notwendig erachtet, die durch die Ausbeutungsmethoden in wirtschaftliche Not Geratenden gegen diese Not zu schützen. Die Gewerkschaften führten Unterstützungsrichtungen ein, immer dabei betonend, daß es Aufgabe des Staates sei, für die schuldlosen Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zu sorgen. So entstand die soziale Gesetzgebung, Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung auf Grund der von den Gewerkschaften zur Erhaltung ihrer Forderungen beigebrachten statistischen Unterlagen. In den Verwaltungskörpern dieser Organe sitzen Vertreter und Vertreterinnen der Arbeiterklasse, welche die Interessen der Versicherten wahrnehmen, für die Erweiterung ihrer Rechte kämpfen. Bis jetzt haben leider die Arbeiterinnen den Wahlen zu den Versicherungskörpern nicht das notwendige Interesse entgegengebracht, obwohl sie wissen müßten, daß von den Vertretern der Arbeiterklasse die Leistungen der Versicherungsanstalten mit beeinflusst werden. Die im Wirtschaftsleben stehende erwerbende und politisch mündige Arbeiterin hat die Pflicht, im Interesse ihrer selbst wie im Interesse ihrer Klasse ihr Wahlrecht auszuüben. Die Gewerkschaften haben seit Jahrzehnten den Wahlen zur Sozialversicherung die größte Aufmerksamkeit zugewendet; sie sind die Träger der Wahlen gewesen. Durch das Gesetz vom 8. April 1927 sind sie anerkannte Vertreter der Arbeiterinteressen geworden.

Die Opfer wirtschaftlicher Krisen für ihr unfreiwilliges Feiern zu entschädigen, sie vor dem Versinken ins Elend zu bewahren, wäre schon immer eine unabweisbare Pflicht des Staates gewesen. Dieser entzog sich als Vertreter der Unternehmerinteressen der Pflicht. Bezeichnete man doch die Unterstützung Erwerbsloser lange Zeit als Prämie für Faulheit. Die Organisation führte die Unterstützung Erwerbsloser ein ohne darum den Kampf um die Versicherung gegen Erwerbslosigkeit aufzugeben. Wohl war der Staat gezwungen, durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die zur Massenarbeitslosigkeit führten, einen Teil der Erwerbslosenfürsorge zu übernehmen. Dadurch verlor diese ihren Charakter der Unterstützung. Durch Beschluß der gesetzgebenden Körperschaften hat eine jahrzehntelange von den Gewerkschaften vertretene Forderung endlich Gesetzeskraft erlangt. Dadurch sind wieder den Vertreterinnen und Vertretern der Arbeiterklasse neue Verwaltungszweige zur Mitarbeit erschlossen.

Neben diesen staatlichen sozialen Einrichtungen hat aber die Arbeiterschaft in der „Arbeiterwohlfahrt“ sich selbst Einrichtungen geschaffen, die von ihr selbst verwaltet, sich als unentbehrlich zur Ergänzung der durch das Gesetz geschaffenen sozialen Fürsorge erwiesen haben. Mit diesen Einrichtungen ist die von der bürgerlichen Gesellschaft geübte private Fürsorge, besser gesagt Wohltätigkeit, die zu Dank verpflichtete, abhängig und unfrei machte, etwas eingedämmt. Wohltaten, die entwürdigten erwies man

# Durch gemeinsamen Kampf, in dem das im D.T.B. geeinte Textilproletariat Führer sei, zur Verwirklichung unserer Ziele!

früher denen, die durch die wirtschaftliche Entwicklung in Not geraten waren. Ihre Inanspruchnahme brachte die Empfänger in Abhängigkeit, machte den männlichen Teil der Bevölkerung rechtlos. Wer öffentlich Unterstützung in Anspruch nahm, war politisch rechtlos, durfte von seinem Wahlrecht keinen Gebrauch machen. Heute sind in der Wohlfahrtspflege Frauen und Männer der arbeitenden Klasse tätig, die mit Erfolg dahin gewirkt haben, daß die Ausübung der öffentlichen Wohlfahrt Pflichtaufgabe der Städte und Gemeinden ist, die für das Wohlergehen ihrer Bürger zu sorgen haben. In diesen Anstalten werden die Kinder erwerbstätiger Frauen während deren Abwesenheit betreut, verpflegt, werden die Schulaufgaben der größeren beaufsichtigt. Das Personal dieser Anstalten ist zum Teil aus der Arbeiterklasse hervorgegangen. Kindergärtnerin, Hortnerin sind Berufe für Töchter der Arbeiterfamilien geworden. Vielen dieser Leiterinnen hat die Arbeiterwohlfahrt die Ausbildung ermöglicht. Erhoben wir früher die Forderung solcher Einrichtungen, so wies man uns ab, weil Mutter und Kind zusammengehören. Heute beweisen die vielen seitdem errichteten Anstalten ihre Notwendigkeit. Das sich sonst selbst überlassene Kind kommt aus der oft elenden Häuslichkeit heraus und wird an das Gemeinschaftsleben gewöhnt. Durch spielerische Beschäftigung werden Fähigkeiten in dem Kinde erweckt, die sonst verkümmern müßten.

Hunderte von Arbeiterkindern werden alljährlich aus schlechten häuslichen Verhältnissen herausgenommen und bevöppelt in vielen Kindererziehungsheimen. Dort erschließt sich den Kindern eine ganz neue Welt, die den Gemeinschaftsgeist fördert. Die Fürsorge der erwachsenen Volksgenossen um das körperliche Wohl ihrer Pflegebefohlenen kommt ihnen zum Bewußtsein. So wird den Kindern der wochenlange Aufenthalt im Heim in doppelter Hinsicht zum Erlebnis. Tuberkulose und rachitische Kinder werden alljährlich in größerer Zahl aus den ungesunden Wohnungen herausgenommen und in sonnigen Häusern, die vielfach der Gemeinde gehören, untergebracht und ihrem Zustand entsprechend behandelt und verpflegt, und dadurch dem Leben erhalten.

Die Arbeiterwohlfahrt ist auch schon dazu übergegangen, Tageserholungsheime für Frauen einzurichten, die aus dem Nichts entstanden, schon in ihrer noch unvollendeten Form vielen Frauen für einige Wochen ein völliges Ausruhen von zermürbender Tätigkeit in frischer Luft und Sonne bei angemessener Pflege ermöglichten. Allmählich steigt auch die Zahl der Entbindungsstätten, die es den werdenden Müttern ermöglichen, in hellen, sauberen und luftigen Räumen unter ärztlichem Beistand und sachgemäßer Betreuung ihrer schweren Stunde entgegenzusehen. Damit schwindet vielleicht auch die Abneigung, die bei vielen Frauen noch gegen Anstaltsentbindung besteht. Wohin wir sehen, gehen unsere Forderungen, wenn auch vorläufig nur im beschränkten Maße, in Erfüllung. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß alle diese Einrichtungen funktionieren unter Mitwirkung oder selbständiger Leitung von durch die Arbeiterbewegung gewerkschaftlich und politisch geschulten Frauen und Männern. Erwiesen ist, daß die Gemeindeverwaltungen ohne diese Mitarbeit aus Arbeiterkreisen ihren Aufgaben auf dem Gebiete der Wohlfahrt, das so vielseitig wie kaum ein anderes ist, gar nicht gerecht werden könne.

Aus diesen Darlegungen ersehen die Kolleginnen, daß die Gewerkschaften der Antrieb für die Einführung sozialer Maßnahmen gewesen sind, die teils der gesamten Arbeiterschaft, teils einzelnen ihrer Glieder zugute kamen, Not und Bedrängnis minderten, damit den erstrebten Aufstieg sichern und fördern halfen.

Auf Wohlfahrtsanstaltungen haben bei Bedürfnis alle Bürger ein moralisches oder gesetzliches Recht. Auf die Einrichtungen ihrer Gewerkschaften nur die beitragszahlenden Mitglieder.

Eure gewerkschaftliche Organisation bringt auch weitgehende staatliche und kommunale soziale Hilfe.

**Dem in der Macht liegt die Stärke des gewerkschaftlichen Einflusses!**

Darum, Kolleginnen, seid unermüdetlich in der Aufklärung! Belehrt die Launen und Unentschlossenen, zeigt ihnen, daß an der einigen Geschlossenheit aller Arbeitenden der Hochmut der Unternehmer zerschellen muß. In die Hände der Arbeiterinnen ist eine große Macht gelegt. Ruht diese Macht und ihr werdet stark und unüberwindlich sein!

Martha Hoppe.

## Arbeitszeitverkürzung.

### Ein Kampf um Freiheit und Glück.

Deutschlands Arbeiterklasse führt, seit sie sich zusammenfand in gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, einen unablässigen Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit. Viele Opfer hat dieser Kampf bereits gefordert. Streiks — erfolgreiche und erfolglose — wurden geführt mit dem Ziel einer Arbeitszeitverkürzung. Zahllose Arbeiter wurden in den Jahrzehnten vor dem Krieg gemartert, wenn sie am 1. Mai demonstrierten für die internationale Forderung des Achtstundentages.

Die Entwicklung hat leider bis heute diesen Kampf um den Achtstundentag noch nicht von der Tagesordnung abgeseht. Nur wenige Jahre ließ sich die in der Revolution errungene Arbeitszeitverkürzung durchhalten. Heute ist die allgemeine gesellschaftliche Festlegung des Achtstundentages wieder eine der wichtigsten gewerkschaftlichen Forderungen geworden.

Wichtig ist der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit vor allem für die Frauen und ganz besonders für die Frauen in der Textilindustrie. Nicht nur weil der Anteil der Frauenarbeit in der Textilindustrie am höchsten ist — 57 von je hundert in der Textilindustrie beschäftigten Personen sind weiblichen Geschlechts — oder weil von 2,9 Millionen in der deutschen Industrie arbeitenden Frauen allein fast 700 000 in der Textilindustrie arbeiten, nein, vor allem weil gerade in der Textilindustrie für viele Frauen ihre Arbeit ein Lebensberuf ist, den sie auch bei der Verheiratung beibehalten, darum ist die Frage der Arbeitszeit in der Textilindustrie in besonderem Maße eine Frauenfrage.

Bedeutungsvoll ist die Arbeitszeit natürlich auch für den Mann. Aber er kommt nach Hause und hat sein Tagewerk vollbracht. Er kann ausruhen, lesen und Besammlungen besuchen, während für die Frau jetzt erst ein zweiter Arbeitstag beginnt. Mehr als ein Drittel aller Textilarbeiterinnen sind verheiratete Frauen, die neben ihrer Berufsarbeit ihren Haushalt zu besorgen haben. Der größte Teil von ihnen hat außerdem noch für die Pflege und Erziehung der Kinder zu sorgen. Ihre Hausarbeit erfordert eigentlich einen ganzen Menschen. Es kann für sie nicht gleichgültig sein, ob sie eine Stunde früher oder später in ihr Heim zurückkommen.

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe und acht Stunden Schlaf, das ist eine gute alte gesundheitliche Regel und eine gewerkschaftliche Forderung. Für die Textilarbeiterin, besonders wenn sie verheiratet ist, muß das wie ein Hohwort klingen. Acht bis neun Stunden muß sie in der Fabrik weben, spinnen, sticken oder stricken. Kommt sie nach überlanger Arbeitszeit nach Hause, dann muß sie noch einmal ebensolange putzen, kochen, waschen und flicken. Spät in der Nacht stinkt sie todmüde ins Bett, um am anderen Morgen, noch müde von den Anstrengungen des vorhergehenden Tages, von neuem in diese Treitmühle eingespant zu werden.

Keine Zeit bleibt ihr, um ernsthaft auf die Interessen ihres Mannes einzugehen, um ein wenig mit ihren Kindern zu spielen, um die Zeitung oder gar ein Buch zu lesen, um sich selbst einmal ein Stündchen beschaulicher Ruhe zu gönnen, das jeder Mensch zur Selbstbestimmung braucht, um eine Ver-

sammlung zu besuchen und an den Interessen der Allgemeinheit teilzunehmen.

Sie hat keine Zeit, eine glückliche Frau und eine frohe Mutter zu sein.

Sie hat keine Zeit, um ihre eigenen Fähigkeiten zu entfalten und sich weiterzubilden.

Sie hat keine Zeit, um an den gewerkschaftlichen Kämpfen teilzunehmen.

**Sie muß aber diese Zeit haben!**

Niemals wird es ihr gelingen, sich zu befreien von der Ueberlast ihrer Arbeit, wenn sie nicht zusammen mit all den anderen Arbeiterinnen, die unter der gleichen Bürde leiden, den gewerkschaftlichen Kampf um die Verkürzung ihrer Arbeitszeit führt. Von dem Uebermaß ihrer Arbeit kann sich die Arbeiterin nur selbst befreien. Nie wird es den Unternehmern einfallen, von sich aus die Arbeitszeit zu verkürzen. Nur im Kampf können ihnen Zugeständnisse abgerungen werden. Dieser Kampf aber kann am eifrigsten und erfolgreichsten nur von denen geführt werden, die unter den gegenwärtigen Zuständen am meisten leiden. Das sind die Frauen. Um ihre Glücksmöglichkeit, um ihr menschenwürdiges Leben geht es. Ihrer Energie, ihres Kampfwillens bedarf es, wenn sich die Zustände ändern sollen. Auch die am besten geleitete Gewerkschaft kann nichts durchsetzen, wenn nicht der entschiedene Wille ihrer Mitglieder ihren Forderungen Nachdruck verleiht. Darum

**Textilarbeiterinnen, kämpft für die Verkürzung der Arbeitszeit!**

Anna Geyer.

## Für den Verband — Im Verband!

### Fortsetzung von der Zusammenkunft der weiblichen Verbandsfunktionäre.

Wie gewinnen wir nun die unorganisierten Textilarbeiterinnen?

Ein einziges Rechenexempel zeigt, daß es zahlenmäßig nicht schwer ist: 200 000 + 200 000 = 400 000. Wenn jedes weibliche Verbandsmitglied sich um eine einzige unorganisierte Kollegin bemühte, sie als Mitglied gewänne, wären schon zwei Drittel der weiblichen Beschäftigten organisiert. Wenn jede Kollegin um laufenden Geschäftsjahr nur zwei Unorganisierte umwirbt und zu Mitgliedern macht, dann wäre die Lücke der Zahl nach ausgefüllt. — Sollte diese Rechenaufgabe wirklich so undurchführbar sein? Es scheint nicht so. Nur darf bei dem Ringen um Seelen und Köpfe der Unorganisierten das geschriebene und gesprochene Wort keinen Vorrang erhalten. Bei den Frauen ist Tat und Beispiel immer noch der beste Wecker und Sammler. Deshalb genügt zur Werbung nicht der kleine Kreis der Arbeiterinnenkommissionen bzw. -gruppen. Es muß unmittelbar an die Arbeiterinnen herangegangen werden. Ein kleiner Kreis kann höchstens die Werber vorbereiten und gewisse gefellige Unterhaltungen pflegen, die dem Eingewöhnen der Frauen in das Verbandsleben zusehens ohne zustatten kommt. Der Betrieb ist die beste Werbestätte. Der Verbandsarbeiter muß mit seiner ganzen Person, seiner Lauterkeit, seiner Tüchtigkeit, seiner mustergültigen Solidarität um die Frauen werben. Der Unterschied zwischen Organisierten und Unorganisierten darf nicht nur durch den Besitz des Mitgliedsbuches dokumentiert sein. Umgehört können auf die Dauer die Ansprüche der weiblichen Mitglieder in bezug auf Gleichberechtigung, Beachtung ihrer Sonderheit als weiblicher Mensch sich nicht rein rechnerisch ergeben.

Der Deutsche Textilarbeiterverband ist ein Kampfbündnis von arbeitenden Menschen. Es wäre verantwortungslos, mitten im erbitterten Ringen mit dem Gegner — aus formalen Gründen — Führung und Verwaltung des Verbandes an Kampfunfähigere abzugeben.

Wir Frauen müssen uns unsere Eignung als Verbandsfunktionäre durch Leistungen erkaufen, nicht durch Neugierlichkeiten erkaufen.

Eine besondere Leistung ist, daß wir uns in der beschriebenen Weise als Werber betätigen. Die andere zu empfehlende Leistung ist, daß wir uns als brauchbare Gewerkschaftsmitglieder erweisen. Zu letzterem gehört Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen, Schulung und Zeit. Die mitarbeitende Kollegin soll also geben und nehmen. Aus einer Aufgabe erwächst somit die andere. Vermehrung der Mitarbeiter ist die erste Erleichterung für den überlasteten Funktionär. Zunehmender Einfluß der weiblichen Mitglieder im Verband ist auch die beste Gewähr für die Durchführung aller Forderungen, die gestern und heute als zeltnotwendig aufgestellt wurden. Hauswirtschaftliche Erleichterungen, planmäßige Werbung für Kinderheimstätten, ausreichende Arbeiterinnen-, Jugend-, Muttertätigkeit, Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen, kann der Textilarbeiterin nur durch ihre Betätigung für den Deutschen Textilarbeiterverband kommen. Erst wenn ein starker organisatorisch gefähter und geleiteter Wille diese Einrichtungen und Maßnahmen zum gemeinsamen Bedürfnis macht, und dessen Anerkennung mit eigenen Machtmitteln zu erzwingen ankündigt, erst dann bequemen sich Unternehmer, Staat, Gemeindeverwaltungen zu den geforderten Zugeständnissen.

Was am Arbeiterinnensekretariat liegt, so verspricht es, im Sinne einer bewußten gewerkschaftlichen Willensbildung der weiblichen Textilarbeiterin tätig zu sein. Es wird überall dort helfen, wo Hilfe nötig ist. Südenbüher bei oberflächlich zusammengestellten Programmen würde es künftig aber nicht mehr sein. Es erachtet sich, dagegen alle Beiröhrnis und Bedrängnis der Kolleginnen entgegenzunehmen, jeden Rat und jede Tat zu gewähren, sofern das möglich und erforderlich ist; erwartet wird aber dabei regere Führungsnahme mit den Kolleginnen, namentlich mit den verantwortlichen Verbandsposten stehenden Plan- und Instemlos — auf jeden Anruf im Lande herumzureisen — muß abgelehnt werden. Das schafft draußen keine Selbständigkeit und gibt in der Zentrale nicht die nötige Zeit zur systematischen Arbeit. Diese wird aber gebraucht, um die berechtigten Sonderforderungen der Frauen genügend zu durchdenken, zu Verbandsforderungen umzuarbeiten und beweisträftig zu gestalten.

Unsere nächsten Aufgaben sind also: das Werben und Erziehen feuer, tapferer weiblicher Verbandsmitglieder.

Nur solche Arbeit erscheint geeignet, Achtung und Vertrauen auch dort für das Arbeiterinnensekretariat zu gewinnen, wo es jetzt noch fehlt. Nur solche Arbeit dürfte erkennen lassen, daß es nicht

Sonderbündel ist, was sich in unserer Arbeiterinnenbewegung entwickelt, sondern ein Ausbruch der Zeit, die in ihrer Aufgabenstellung eben keine Rücksicht darauf nimmt, daß in einem gewerkschaftlichen Verbandskörper die verwundbarste Stelle nicht geschäftig ist. Die Zeit ist nur Mahner und Förderer. Vollbringer von Zeitaufgaben haben wir zu sein! Deshalb alles getan, um künftig die hunderttausend unorganisierten Textilarbeiterinnen als feste Wehr des kämpfenden Textilproletariats erstehen zu lassen.

Eine freudige Ueberraschung war es der Versammlung,

den Kollegen Jädel, der am Spätmittag zur Beratung eintraf, begrüßen zu können. Mit erfreulicher Frische nahm er an der Diskussion teil. — Vorerst legte Kollegin Döring-Stuttgart in längerer Ausführungen das Problem der weiblichen Mitarbeit im Verband von ihrem Gesichtspunkte aus dar. Wenn man auch eine große Anzahl Mitarbeiterinnen zur Verfügung hat, so ist damit doch nicht gesagt, daß alle davon gut und ohne Tadel wären. Sie lassen sich alle von den verschiedensten Gesichtspunkten leiten; leider ist die Zahl derer, die keine Arbeit und Mühe scheuen und die von wirklichem Idealismus besetzt sind, immer noch zu klein; und es sind nur wenige, die es wirklich verstehen, unter ihren Mitkolleginnen werben zu arbeiten. Kollegin Borzgold-Berlin berichtet über die Arbeit ihrer örtlichen Frauenkommission. Durch regelmäßige Zusammenkünfte lernen sich die Kolleginnen näher kennen und verstehen. Man hatte die Beobachtung gemacht, daß bei diesen Zusammenkünften immer die Arbeiterinnen der Firma Tittel u. Krüger fehlten. Man forschte nach und fand, daß sie eine sehr ausgedehnte Arbeitszeit hatten. Man legte ihnen nahe, wieviel ihnen dadurch von ihrer Freizeit verloren ginge; die Kolleginnen verständigten sich und verließen bei der nächsten Gelegenheit nach achtstündiger Arbeitszeit geschlossen den Betrieb. Jetzt können die daran Interessierten stets den Frauenabend besuchen. — Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß ein gutes Organisationsverhältnis im Betriebe sehr viel, man kann sagen, fast immer von einem guten Funktionsstamm, der dort beschäftigt ist, abhängt.

Kollege Jädel führte anschließend aus, daß uns die alten Arbeits- und Agitationsmethoden wohl bis zur Stufe, auf der wir heute stehen, geführt haben, und daß sie sehr nützlich gewesen sind, daß man aber heute immer wieder nach neuen Mitteln und Wegen suchen müsse. Wir können gar nicht kritisch genug eingestellt sein. In unserem Handeln und in der Agitation muß Wahrheit oberster Grundsatz sein. Er hebt noch einmal die Wichtigkeit hervor, daß die Frau in der Hausarbeit möglichst entlastet wird, damit sie für die Organisationsarbeit die nötige Zeit gewinnt. Er weist darauf hin, daß freigewerkschaftliche Kolleginnen aus anderen Berufen ihre Frauen, sofern sie Textilarbeiterinnen sind, veranlassen müssen, sich zu organisieren; diese Männer sollten ihren Frauen auch keine Hindernisse in den Weg legen, wenn sie sich der Organisationsarbeit zur Verfügung stellen wollen. Die Frau muß organisationsbewußt werden. Wir müssen es uns ferner angelegen sein lassen, fortgeschrittene Kommunisten (z. B. Wien) und Großbetriebe zu besichtigen und zu studieren, um durch Anschauungsunterricht die Entwicklung auf sich wirken zu lassen. — Es muß aber auch unumwunden zugestanden werden, daß wir in der Frauenbewegung trotz alledem schon ein großes Stück Arbeit geleistet haben und daß wir schon weit vorwärts gekommen sind.

Kollegin Huberti-Barmen stellt in anschaulicher Weise die Organisationsarbeit in der Barmer Kunstseidenindustrie dar. Bloße Versammlungen und Zusammenkünfte bringen oft das nicht, was erwartet wird; man soll weit mehr als bisher Gewicht auf die gefellige Seite in den Zusammenkünften legen. Dabei lassen sich dann auch all möglichen Organisationsfragen am besten besprechen. Schwer ist auch die Arbeit in den christlichen Bezirken, namentlich im sogenannten schwarzen Münsterland. Die Geistlichkeit ist hier der größte Helfer der christlichen Organisation; die Frauen stehen hier noch besonders unter dem Einfluß der Kirche. Aber auch hier werden wir Mittel und Wege finden, die Frauen mehr noch als bisher für uns zu gewinnen.

Es folgten dann einige Ausführungen von Kolleginnen aus den verschiedensten Gausbezirken, die sich zur Frage der Betriebsorganisation und Schulung äußerten.

Kollegin Hiertera konnte in ihrer Zusammenfassung feststellen, daß der Zweck der Tagung erfüllt worden ist. Durch den offenen Meinungsaustausch sind den Teilnehmern der verschiedenen Bezirke die Schwierigkeiten der Organisationsarbeit, aber auch neue Möglichkeiten der Organisationsarbeit gelehrt worden. Das Erreichen „Aller Anfang ist schwer“ tritt auch auf unsere Arbeit zu. Aber Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden.

### Arbeitgeber untereinander.

Die Arbeitnehmer sind gewöhnlich der Ansicht, daß die Unternehmer untereinander völlig einer Auffassung sind. Das ist nur der Fall, wenn es sich darum handelt, gegen die Arbeitnehmer vorzugehen. Sonst sind aber viele Streitpunkte unter ihnen vorhanden. So liegen sich der Deutsche Industrieverband (DIW) und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände wegen der diesen beiden Organisationen angeschlossenen Streikentschädigungsgesellschaften schwer in den Haaren. Aber diese Auseinandersetzungen werden nicht vor der Öffentlichkeit ausgetragen, sondern nur im internen Kreise.

Der Deutsche Industrieverband hatte den Deutschen Streikfuß der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände schwer angegriffen. Dazu nimmt der Deutsche Streikfuß Stellung und sagt u. a.:

Herr Grünher sagt, daß die von uns herausgegebene Uebersicht über die Einigungsverhandlungen mit dem DIW vom Herbst 1926 eine Anzahl bedauerlicher Unrichtigkeiten enthalte, er gibt aber keinen einzigen Beweis für seine Behauptungen. Ein „Gegenspieler“, in der also eine Nichtigstellung versucht werden könnte, wird abgelehnt, weil der DIW nicht das übliche Schauspiel eines Kampfes zwischen zwei Arbeitgeberorganisationen geben will, eine Begründung, die im gewöhnlichen Gegenstand zu dem Geschäftsbericht des Herrn Grünher steht. Wir stellen fest, daß wir eine rein objektive, den Tatsachen entsprechende Zusammenstellung des durch die Verhandlungen entstandenen Schriftwechsels und die Verhandlungsprotokolle gegeben haben, ohne irgendeine kritische Würdigung.

Der Geschäftsbericht folgert aus dem Umstande, daß der Deutsche Streikfuß einen höheren Beitrag als der DIW erhebt — eine ebenso oft wiederholte wie unrichtige Behauptung, da der Deutsche Streikfuß das 3,6fache, der DIW das 2,5fache des täglichen Entschädigungssatzes fordert —, daß auf die Dauer die Ansammlung von Kapitalreserven dem Streikfuß unmöglich gemacht werden. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil: Während der DIW noch vor zwei Jahren nur gerade zur Verfügung stehenden Reserven sprach, die sich auf drei Millionen Goldmark belaufen sollten, ist heute von derartigen Summen nichts mehr zu hören, da er, wie im Bericht zu lesen, „eine außerordentlich starke Propagandaarbeit entfaltet, soweit es seine Mittel irgendwie erlauben“. Der Deutsche Streikfuß verwendet demgegenüber neben einer massiven Werbebetätigung die während streikarmer Perioden ersparten Gelder zur Bildung von Reserven, wozu ihn das Jahr 1926 die beste Gelegenheit bot.

Wenn Herr Grünher für den seinerzeitigen Austritt des DIW aus dem Verein Deutscher Arbeitgeberverbände als Grund anführt, daß er „dort beständig die Schlüssel hätte halten müssen“, so wirkt diese Behauptung absurd angesichts der Tatsache, daß allein ein Mitglied der genannten Vereinigung, nämlich die Streikentschädigungsgesellschaft des DIW, eine jährliche Beitragseinnahme von vier Millionen Mark hat, während der DIW für 1926 eine Beitragseinnahme von 885 000 Mark nennt.

Die Angaben über die Stellungnahme des Deutschen Streikfuß zu dem Gutachten des Professors Dr. Sehlings sind ebenfalls, sie hier richtig zu stellen, würde zu weit führen. Wenn aber Herr Grünher an diese Angelegenheit die Erinnerung knüpft, daß der DIW „damals wie stets konsequent zahlen konnte“, so hat er wohl unberücksichtigt gelassen, daß er gerade bei größeren Streiks im Jahre 1925 nur 70 Proz., im Jahre 1926 trotz ausdrücklicher Zustimmung der Vollzahlung nur 60 Proz. der fahungsgemäßen Entschädigung gezahlt hat.

Auf diese hässlichen persönlichen Angriffe gegen Männer einzugehen, die an leitender Stelle sich um das Arbeitgeberwohl verdient gemacht haben, darunter waren Herr Grünher, erübrigt sich; die Anwürfe richten sich selbst. Wenn aber Herr Grünher von einer „Hege der DIW“ gegen den DIW spricht, so sei demgegenüber festgestellt, daß auf Initiative der DIW im Jahre 1925 zum dritten Male der Versuch einer Einigung mit dem DIW gemacht worden ist. Dies mißverstand, mit äußerster Langmut und Entgegenkommen über ein Jahr geführten Verhandlungen mußten aber aus Gründen seitens der von uns veröffentlichten Verhandlungen über den Gang der Verhandlungen jedem unbefangenen Leser ohne weiteres erkennen läßt.

Die Auseinandersetzungen über den Streikfuß der Arbeitnehmer sollten die organisierten Arbeitnehmer aber vornehmlich mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die finanzielle Kraft der Arbeitnehmerorganisationen gestärkt wird, denn die Auseinandersetzungen zwischen den Unternehmerverbänden drehen sich immer gerade darum, welche von beiden Gesellschaften den angeschlossenen Unternehmern den besten finanziellen Schutz gewährt.

Der beste Streikfuß der Arbeitnehmer sind ihre Gewerkschaften.

### Berichte aus Fachreisen.

**Berlin.** In einer gut besuchten Versammlung nahmen die Delegierten des Deutschen Textilarbeiterverbandes Stellung zu dem von dem Reichspräsidenten in der weisfährischen Textilindustrie. Nach dem informierenden Worten über den Gang der Verhandlung durch den Kollegen Uhlig wurde eingehend zu dem Spruch in reicher Sprache Stellung genommen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die am 29. September im Gasthof Auenberg in Barchardtsdorf abgehaltene Betriebsrat- und Funktionäre der Filiale Barchardtsdorf des Deutschen Textilarbeiterverbandes nahmen Kenntnis vom Sachverhalt für die weisfährische Textilindustrie vom 1. Oktober an und lehnen und lehnen dieselben ab.

Die ungenügende Aufbesserung der im letzten Jahre der jugendlichen und weiblichen Beschäftigten durch den Betrieb der Arbeiterchaft zur Hebung der Lebenshaltung. Eine allgemeine Erhöhung der Löhne um 8 Proz. ist als ungenügend in Anbetracht der gestiegenen Lebenshaltungskosten zu betrachten.

Die Besetzung der Verhandlungsleitung das Betreiben der Verhandlungen sich bereit, alle die Maßnahmen durchzuführen, die zu einer besseren und gerechteren Lohnerhöhung durch den Betriebsrat führen.

Die Funktionäre erwarten die Funktionäre, daß den kommenden Verhandlungen die Folge geleistet wird und sie sich dem Betriebsrat gegenüber reiflos entschließen, weil nur eine Einigung der gesamten Arbeiterchaft durchzuführen.

Allgemeine Betriebs- und Verbandsangelegenheiten wurden noch behandelt und nach 10 Uhr die Versammlung beendet.

**Cottbus.** Ueber „Unfallgefahren und Unfallverhütung in den Textilbetrieben“ sprach der Herr Gewerbeoberingenieur Schäfer von der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft in einer gemeinsam abgehaltenen Versammlung der Betriebsräte und Funktionäre sowie der Wertmeister aus den hiesigen Textilbetrieben. Der Referent zeigte an Hand des Jahresberichtes des Vorstandes der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft, daß im Jahre 1926 5227 Betriebe mit insgesamt 284 302 Beschäftigten bei der Berufsgenossenschaft eingetragen waren. Im Berichtsjahre gingen 4554 Unfällen ein. Von den gemeldeten Unfällen wurden 614 erstmalig entschädigungs-pflichtig, 37 Unfälle hatten den Tod zur Folge. Die Zunahme der Unfälle gegenüber dem Vorjahre habe vorwiegend ihren Grund in dem Einschlag der Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte (RVD § 545a) sowie der Erweiterung der berufsgenossenschaftlichen Krankenbehandlungspflicht. In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Referent den sehr hohen Prozentsatz der Unfälle, die durch Handeln wider bestehende Vorschriften und Anweisungen (124 Unfälle), ferner durch Ungeschicklichkeit und Unachtsamkeit (141 Unfälle) von den 614 gemeldeten Unfällen im Berichtsjahre 1926. Zahlreiche Vorfälle führte der Referent zur Illustration seiner Ausführungen an. Viele Unfälle könnten verhütet werden, wenn die Arbeitnehmer jederzeit bedenken würden, daß die Gesundheit ihr höchstes Gut ist, das zu schützen vor allem ihre eigene Aufgabe sein muß. Auch an die anwesenden Wertmeister richtete der Referent das Ersuchen, streng darauf zu achten, daß alle Maßnahmen von den ihnen unterstellten Arbeitern eingehalten resp. durchgeführt werden, die zur Verhütung von Unfällen dienen. Die Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung.

**Landeshut.** Das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens feierte am 1. Oktober die hiesige Firma Schleifische Textilwerke

### Wag's einmal!

Du hast die Sprache. Doch wozu? Zum Schweigen?  
O bräuhle deine Sprache köhn zum Sprechen!  
Laß in dem Frühling edlen Wollens brechen  
des Schweizens Eis, das deine Lippen zeigen!

Willst du dich zählen zu den ängstlich Feigen,  
die ewig wandern auf den sichern Plätzen?  
Nein, wag's einmal zu reifen mit den Bächen  
in wilden Meeres tollen Wogenreigen!

Dort, wo die Sturmflut donnert an die Düne,  
wo sich der Geist in weißen Wirbeln bäumt,  
dort suche deines Lebens Tatenbühne!

Der ist dein Feind, der noch in Träumen säumt,  
zu häufen Dämme vor das Land, das grüne,  
wenn die Vernichtung schon herüberjäumt.

Franz Dieberich.

Methner u. Frahnke U.-G., als einer der größten Textilbetriebe der Feinweberei Deutschlands. Die weit über Schlesien hinausreichende wirtschaftliche Bedeutung des aus kleinsten handwerksmäßigen Anfängen bis zur heutigen Größe emporgewachsenen Unternehmens wurde in allen Tonarten hervorgehoben. Durch verschiedene Stiftungen verließ man der Jubelfeier ein bleibendes Gedenden. Von der Verbundenheit der Jubelfirma mit der Kommunalgeschichte Landeshuts legen Namen wie Methnerplatz und Frahnkestraße öffentliches Zeugnis ab. In die Seele der Textilarbeiterchaft Landeshuts sind jedoch Gedanksteine besonderen Ruhmes bisher noch nicht gesetzt worden. Vielmehr sind mit der Geschichte der Landeshuter Textilarbeiterbewegung diese Namen nur wie Marksteine kältester Herrenmacht und kapitalistischer Gewalttätigkeiten verflochten. Und bis in die Jetztzeit hinein begleitete ein Unterdrücker- und Ausbeutewille die Entwicklung der Jubelfirma wie ein unabwendbarer Schatten.

Wünschen wir, daß fernerhin ein sozialerer Geist die weitere Entwicklung dieser Werkfirma fördere, damit mehr wie bisher deren Arbeiterchaft daran teilhabe.

**Hamburg.** (Der Trümmerrhaufen der RPD in der Sternwollspinnerei Bahrenfeld G. m. b. H.) Infolge des neunmöglichen Kampfes im Sommer 1927 mußte nach Beendigung desselben ein neuer Betriebsrat gewählt werden. Während des langen Kampfes hatten die sogenannten „zielklaren Klassenkämpfer“ die „Sympathisierenden“ dazu aufgefordert, daß unbedingt ein „leistungsfähigerer“ RPD-Betriebsrat gewählt werden müsse usw. Hier nun der Beweis, wie ein solcher „zielklarer RPD-Betriebsrat“ aussieht:

Die Wahl rückte heran. Der Spitzenkandidat der RPD-Liste, „Kollege“ Peine, zog es vor, am Wahltag dem Betriebe fern-zubleiben. Der Strohker Kropka lehnte nach vorgängiger Wahl sein Mandat ab, da er von der Firma als Meister ausgebildet werden sollte. Nach 48stündiger Mitgliedschaft im Betriebsrat lehnte ein gewisser „Klassenkämpfer“ Holz ebenfalls sein Mandat ab. Sehr sollte ein J. Schmidt den Laden schmeißen und den Vorsitz übernehmen. Schmidt meinte, er sei lange arbeitslos gewesen und möchte nicht hinausgeworfen werden. Er könne das Amt auch nicht annehmen. Nun sollte Jacob Schneider das retten, was noch gerettet werden konnte. Da kam man aber ebenfalls an die verkehrte Adresse. Nach achtstägiger Amtstätigkeit erklärte Schneider: „Das Betriebsratszimmer ist verlegt, die Sprechstunden sind geändert und das Betriebsratsgesetz könne ihm nicht helfen, und so wolle er denn nicht mehr Vorsitzender sein! Die übrig-gebliebenen „Klassenkämpfer“ standen jetzt ganz ratlos da. Wie aber immer nach Regen der Sonnenschein folgt, kamen diese „zielklaren Köpfe“ auf den vernünftigen Einfall, daß ihnen nach der RPD-Kollege Keller helfen könne. Kollege Keller übernahm dann auch provisorisch die Geschäfte und leitete eine Neuwahl ein. Diese findet demnächst statt. Aus diesen Vorgängen können die Textilarbeiter lernen und sehen, daß mit großem Geschrei nichts getan ist. Sie können feststellen, daß diese „Klassenkämpfer“ vom gewerkschaftlichen Kampfe so wenig verstehen, wie ein Schaf von der Buchdruckerkunst! Wollen wir etwas leisten, so müssen wir uns Betriebs- und Arbeiterräte wählen, die weniger schreien und schimpfen, sondern mehr handeln im Interesse unserer Textilarbeiter.

### Zwei weitere Illustrationen.

Von der Spinnerei und -weberei in Harburg ist die Direktion mit dem Betriebsratsvorsitzenden B. nicht recht zufrieden. Eines Tages lagte ein Vertreter der Direktion zu Betriebsratsmitgliedern: „Können Sie nicht dafür sorgen, daß ein Kommunist im Betriebsrat Vorsitzender wird, denn mit denen kann man doch ganz anders reden!“

In der Schiffbecker Jutespinnerei und -weberei (ein Schweißbetrieb der Harburger Jute) ist der letzte Betriebsrat vor zwei Jahren gewählt worden. Die Belegschaft zählt etwa 1400 Leute. Die Vorsitzende des Betriebsrats eine Kommunistin E. hat kein Interesse daran, daß eine Neuwahl ausgeführt wird. Im Betriebe betrieb die E. einmal ein schwunghaftes Abzahlungs-geschäft mit Textilwaren, und zwar im Einverständnis mit der Direktion. Jetzt handelt sie mit Kartoffeln. Der Herr Direktor äußerte sich einmal dahin: „Ich bin mit der jetzigen Betriebsratsvorsitzenden sehr zufrieden und kann mit ihr sehr gut arbeiten, einen neuen Betriebsrat brauchen wir nicht!“

Kommentar überflüssig.

**Kölnau.** Die am 18. September im Löwenaal hier stattgefundene Betriebsrat- und Funktionärskonferenz des Deutschen Textilarbeiterverbandes war außerordentlich gut besucht. Kollege Schlachter, Waldkirch, eröffnete dieselbe um 3 Uhr und begrüßte die Erschienenen. Ferner begrüßte er den Gauleiter Kollegen Hofschta, Stuttgart. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf das „Erwerbslosenversicherungsgesetz“. Kollege Kahle, Waldkirch, schilderte das jahrzehntelange Ringen der Gewerkschaften um diesen Versicherungszweig. Die einzelnen wichtigen Abschnitte des Gesetzes wurden eingehend erläutert. Kollege Wehrle, Kölnau, betonte, daß das Gesetz nicht das brachte, was die Gewerkschaften gefordert haben. Das eine, was er als einen Fortschritt anerkennt, ist die Tatsache, daß die Bedürftigkeitsfrage nicht mehr darin enthalten ist. Kollege Hofschta, Stuttgart, machte noch bemerkenswerte Ausführungen und betonte, daß es Aufgabe der Gewerkschaften sei, aus diesem Gesetz das zu machen, was es sein soll. Als zweiter Punkt stand auf der Tagesordnung: Kündigung unseres Lohntarifs und Stellungnahme dazu. Kollege Kahle ging nochmals auf das Zustandekommen unseres Lohntarifs ein und erklärte, daß dieser gekündigt werden sollte. An der Aussprache über diesen Punkt beteiligten sich die Kollegen Ulrich, Kallenbach und Weichenbach. Den Tarif zu kündigen, wurde als eine dringende Notwendigkeit anerkannt. Den Kassenbericht vom 2. Quartal gab Kollege Kahle. Im Punkt Verschiedenes wurden noch von einzelnen Kollegen die Verhältnisse ihrer Betriebe eingehend geschildert; am interessantesten waren die Ausführungen des Kollegen Schuster, Emmendingen. Kollege Schlachter trug zum Schluß der Konferenz eine Resolution vor, die besagte: Der bestehende Lohntarif ist zu kündigen. Es werden 15 Proz. Lohnerhöhung verlangt. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

**Stuttgart.** Ein Herbst-Föder-Treffen veranstaltete unsere Ortsgruppe am 2. Oktober Sonntag in Oberachen, einem zentral gelegenen Ort eines rein ländlichen Gebietes der Umgebung von Stuttgart, das ein unererschöpfliches Reservoir von Arbeitskräften für die Textilindustrie bildet und wo in den einzelnen Orten selbst sich größere und kleinere Unternehmungen der Textilindustrie in wesentlicher Zahl etabliert haben.

Die Veranstaltung ist als außerordentlich gelungen zu bezeichnen. Aus allen Orten kamen sie; aber auch die Mitglieder aus der Stadt waren in stattlicher Zahl anwesend. Die Kollegenschaft aus Stadt und Land, wie sie sonst in den Betrieben die Woche hindurch gemeinsam und nebeneinander fronden, hier vereinten sie sich einige Stunden zu schönem kollegialem Beisammensein. Diesem Gebanfte würdigte auch der Geschäftsführer, Kollege Diebig, in einer Ansprache, hierbei besonders hervorhebend, nicht nur in der täglichen Fron, nicht nur gelegentlich mal in fröhlicher Stunde gelte es, die Zusammengehörigkeit zu zeigen, sondern mehr noch ist es nötig in der Arbeit, zur Gewinnung derer, die nicht in unseren Reihen stehen.

Eine besonders feierlich Note erhielt die Veranstaltung noch dadurch, daß ein Ortsvereinsmitglied, der bewährte, rührige und auch heute noch unermüdet miltätige Kollege Adam Sinn an dem Tage seinen 60. Geburtstag feiern konnte. In kurzen Ausführungen wertete Kollege Diebig die Verdienste des Geburtstagskinds und sprach ihm den Glückwunsch der gesamten Mitgliedschaft aus. Durch Ueberreichung von Blumen und eines in künstlerischem Druck hergestellten Glückwunsches wurde der Kollege schlicht durch die Mitglieder der Ortsverwaltung geehrt.

Sänger aus Möhringen unter Leitung des Kollegen Stäbler erfreuten durch ausgezeichneten Vortrag schöner Lieder.

Stürmischer Beifall nötigte zu immer weiteren Gaben. Wohlverdienter Beifall wurde auch dem Gen. Schnell mit seiner Tochter zuteil für wahrhaft in künstlerischer Vollendung zum Vortrag gebrachte musikalische Darbietungen.

Bei gemeinsamem Gesang einiger Kampfeslieder und einem zeitweilich arrangierten Tänzchen war die zur Verfügung stehende Zeit allzu schnell entwichen. Ueberraschend schnell war die Abfahrzeit des Tages heranrückt. Jeder aber schied von der gastlichen Stätte mit einem Gefühl innerer Befriedigung darüber, im Kreise Gleichgesinnter einige schöne Stunden verlebt zu haben, die Kraft und Anregung geben werden zu neuem Schaffen und Ringen, zur Verwirklichung unserer Ziele.

**Spremberg.** Der am 15. Oktober in Roberts Konzerthaus festlich begangene 34. Gründungstag der Filiale Spremberg war recht gut besucht. Galt es doch, den über 25 Jahre dem Verband angehörenden Kollegen und Kolleginnen zu beweisen, daß die Textilarbeiterchaft ihre Veteranen zu ehren versteht. Stadtpfelle und Mitglieder vom Stadttheater in Kotbus wetteiferten darum, die Erschienenen gut zu unterhalten. Die Festansprache hatte Kollege Dörr (Kottbus) übernommen, seine Ausführungen galten den Lauen und Gleichgültigen der Textilarbeiterchaft, sich mehr in den Dienst der Sache zu stellen und für den Verband zu werben, wo es möglich ist. Ein großer Teil der Textilarbeiter nehme immer das gerne mit, was der Textilarbeiterverband geschaffen habe, die Unorganisierten setzten sich mit an den Tisch zum Essen, ohne zu zahlen; hier müsse Remedur geschaffen und alles darangesetzt werden, diese Schmaroher der Arbeiterchaft zu beseitigen. In seinen weiteren Ausführungen wies er noch auf die Treue der heutigen Jubilare hin, denen die jüngere Generation nachzusehen müsse. Der Vorsitzende, Kollege Pöschke, gedachte gleichfalls der Jubilare in ehrender warmer Weise und überreichte allen Beteiligten ein Ehrendiplom im Namen des Hauptvorstandes.

Weitere 24 Kollegen und Kolleginnen wurden schon bei früheren Veranstaltungen diesbezüglich geehrt, so daß die Filiale Spremberg gegenwärtig 47 Mitglieder hat, die länger als 25 Jahre dem Verband die Treue wahren. Der Vorsitzende des Ortsausschusses, Kollege Matuschke, begrüßte ebenfalls die Jubilare in herzlichen Worten; er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Vorbild der Alten die jüngere Generation zur Nachahmung anspornen werde. Immer möge das Leitmotiv des Verbandes: „Wokeinst seid ihr nichts, vereinigt alle!“ auch von den Jüngeren beherzigt werden. Mit einem Hoch auf den Verband und die Jubilare schloß Redner seine Ausführungen. Allen Rednern folgte lebhafter Beifall. Nach Erledigung des sehr gut angesprochenen Programms trat der Tanz in seine Rechte und noch lange saß die Jugend mit den alten erprobten Kämpfern des Verbandes fröhlich beisammen.